

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich rub

7. Jahrgang.

Mittwoch, 12. Oktober 1927.

Nr. 239.

## Klerikaler Gimpelfang.

Beiseidenheit ist eine Bier, und darum haben die deutschen Christlichsozialen ihr Licht unter den Scheffel gestellt und haben nicht gesagt, welche großen Erfolge sie und ihre deutschen Mitverbündeten nach einem Jahre der Ministerkassette ihres Mayr-Harting heimbringen. Aber nun konnten sie nicht länger schweigen und darum hat ein offenbar an den dialektischen Künsten des heiligen Ignatius von Loyola geschulter geistlicher Herr ein Flugblatt veröffentlicht, das sich — das ist kein Witz! — an die „denkenden Staatsbürger“ wendet, um ihnen endlich zu sagen: „Um was es bei den Gemeindevahlen nicht geht?“ Denkende Staatsbürger dürften wohl schon längst wissen, um was es dabei geht und um was nicht, aber die Christlichsozialen scheinen zu der Denkfähigkeit derjenigen, an die sie sich wenden, doch kein richtiges Vertrauen zu haben, sonst würden sie zur Belebung ihrer Denkfähigkeit nicht erst ein Flugblatt für nötig halten. Ist es etwa nur eine präffische-litäre Umschreibung, wenn es heißt „denkende Staatsbürger“, während nur die Gimpel und jene, denen wegen ihrer heiligen Simulizität das Himmelreich sicher ist, gemeint sind?

Doch Satire und Satire beiseite! Etwas Verlogeneres und dabei Dümmeres hat das gesamte klerikale Geistesum noch nicht hervorgebracht, als dieses Flugblatt. Eigentlich lehnt sich kein Anholt an bekannte Muster, besonders an das von dem agrarischen Herrn Zierhut erfundene an, es ist daher nicht einmal sehr originell, aber die Lüge und Verdrehung ist darin wirklich schon zum Quadrat erhoben. Das Muster lautet: Lügen wie alle Lumpereien und Verrätereien in „Erfolge“ der deutschen Regierungsparteien um und rühmen wir uns frech und schamlos aller Felonien, deren wir angeklagt werden!

Hören wir also, wie die deutschen Christlichsozialen die Aufklärung der Wähler über den Sinn der Gemeindevahlen betreiben! Um was geht es also nicht?

„1. Nicht um die Verwaltungsreform.“ Und warum nicht? Weil die Verwaltungsreform „bereits Gesetz ist“ und vom Ausgange der Gemeindevahlen unabhängig ist. Das heißt, strengt euch nicht an, denn wie immer ihr auch wählt, zu ändern gibt es nichts mehr, darum — wählt christlichsozial! Wieviel Verstandeskräfte muß der präffische Flugblattschreiber bei den Wählern voraussetzen, wenn er ihnen mit einem solch ostgalizischen Dreh kommt? Die Wähler sollen die Hände derjenigen lassen, die ihnen ihre politischen Rechte nehmen und die sie noch tiefer unter das Joch der nationalen Fremdherrschaft bengen! Der klerikale rät: Protestiert nicht mit dem Stimmzettel gegen das an euch verübte Unrecht und gegen die Schandtat der Regierungsideologen, denn die Verwaltungsreform ist doch schon Gesetz. Das ist sehr schlau, es fehlen nur noch außerhalb des Kreises der klerikalen Netzwerke die dummen Gimpel, die darauf hineinfallen. Da die Verwaltungsreform „bereits Gesetz ist“, muß man sich wundern, warum sich das Flugblatt dennoch anstrengt, das Gesetz in milderem Lichte erscheinen zu lassen. So wird darin gesagt, die Verwaltungsreform sei eine Veränderung der Bauverfassung, die „zwei Millionen Deutsche sprachlich vollkommen entrechtete hätte“. Gewiß, die Bauverfassung war schlecht, aber warum haben die Deutschböhmer, die doch „an der Macht“ sind, nicht etwas Besseres, sondern weit Schlechteres schaffen lassen? Wenn wir zu, daß die Bauverfassung zwei Millionen Deutsche entrechtete, nicht nur sprachlich, sondern auch politisch, indem sie das Wahlrecht für die Landes- und Bezirksvertretungen verschlechtert und die dreieinhalb Millionen Deutscher unter die Willkürherrschaft der tschechischen

Bürokratie und Polizeigewalt stellt. Der Unterschied zwischen der Bauverfassung und der Verwaltungsreform ist auch der, daß die erstere gegen den Willen der gesamten Deutschen, die letztere aber unter Zustimmung der deutschen Regierungsteilnehmer, die damit also ein weit ärgeres Unrecht an den Deutschen, als es die Bauverfassung war, sanktionierten. Und dessen wagt ihr euch noch zu rühmen?! . . .

„2. Nicht um die Militärgesetze.“ Weil es unsinnig sei, zu verlangen, daß die deutschen Regierungsparteien den Militarismus in kurzer Zeit abbauen. Doch hätten sie, heißt es in dem Flugblatt, bereits „bedeutende Erleichterungen der Militärlasten für die Bevölkerung durchgesetzt“. Diese „Erleichterungen“ sind bekanntlich: die Verlängerung der vierzehnmönatigen Dienstzeit auf 18 Monate, das Zertifikatistengesetz, das die ausgedienten tschechischen Unteroffiziere in die Lage versetzt wird, den deutschen Stellungsuchenden auch in allen deutschen Gebieten des Staates den Arbeitsplatz streitig zu machen, schließlich der Rüstungsfonds von über elf Milliarden Kronen, welcher der Militärverwaltung auf elf Jahre hinaus ohne das Recht der Einflußnahme des Parlamentes 315 Millionen jährlich für außerordentliche Rüstungszwecke zur Verfügung stellt. Da soll es bei den Gemeindevahlen nicht um die Militärgesetze gehen? Die Wähler werden wohl darüber anders denken und den deutschböhmerischen Gaußlern, die bis zu ihrem Reinerwerbseintritt Gegenstand zum tschechischen Militarismus heuchelten und seither seine besten Zuträger geworden sind, mit dem Stimmzettel die Antwort darüber geben, wie sie über die mit Zustimmung der Deutschböhmer — allen voran die deutschen Christlichsozialen! — erfolgte Ausfaltung der Bevölkerung durch den Militarismus denken!

Es entspricht einem tiefgefühlten Bedürfnis der Regierungsparteien, wenn das christlichsoziale Flugblatt versichert, daß es auch nicht um die Steuerreform geht. Denn dieses sei von „allen Einsichtigen“ als ein großes Werk bezeichnet worden, unter anderem deshalb, weil es dem wirtschaftlich Schwachen Schutz verleiht. Hier übertrifft sich der klerikale Plauer selber. Die „Einsichtigen“ das sind natürlich die Besitzenden und die großen Unternehmungen, denen die Steuerreform reichliche Geschenke macht, während die Arbeiter und Angestellten es sich gefallen lassen müssen, daß ihnen bei Aufrechterhaltung aller indirekter Steuern die direkten Steuern von ihren baararmeligen Lohnkronen und sogar vom Krankengelde abgezogen werden! Das soll ein Erfolg und Schutz für die Schwachen sein? Die von den Regierungsideologen unter die Steuerherrschaft gebrachten Armen müßten vernarrt sein, wenn sie bei den Gemeindevahlen auch nicht darauf die Antwort geben wollten!

Welche Frivolität und welcher präffische Zynismus, wenn in dem Flugblatt gesagt wird, die deutschen Christlichsozialen hätten „den Kampf um die Rechte des deutschen Volkes durch Teilnahme an der Regierung aus den Verfassungen an den Regierungsteilnehmern verlegt“. Von den Rechten des deutschen Volkes zu sprechen, haben sie für alle Zeit das Recht verloren, es ist in ihrem Munde nurer Hohn. Und daß sie nur Reinerwerblich „kämpfen“, wird am meisten Herrn Spehla überreichen, denn er ist nur gewohnt, sie als seine Füßchen zu behandeln. Das ganze klerikale Flugblatt ist ein Beweis dafür, auf welcher tiefen geistigen Stufe stehend die Christlichsozialen ihre Anhänger einschätzen. Wähler, beweist ihnen am 16. Oktober, daß ihr nicht die dummen Gimpel seid, die der klerikalismus hroncht, damit seine dunklen Geschäfte blühen!

## Zu dem sozialdemokratischen Wahlsieg in Hamburg.

Die bürgerliche Presse schweigt ihn tot, die kommunistische bringt falsche Ziffern!

Die Sozialdemokraten haben in Hamburg einen herrlichen Sieg errufen. Sie haben etwa 75.000 Stimmen hinzugezogen, ihre Mandatszahl ist von 53 auf 63 gestiegen. Aber auch die Kommunisten haben außerordentlich günstig abgemittelt und wenn ihr Gewinn auch weder absolut noch verhältnismäßig dem der Sozialdemokraten gleichkommt, so bewirkte der kommunistische Vorwärt von 78.000 auf 110.000 Stimmen und von 24 auf 28 Mandate doch, daß die sozialistischen Parteien nun im Hamburger Rathaus die Mehrheit besitzen.

Man sollte denken, daß Wahlen in das Hamburger Stadtparlament immerhin interessant und jedenfalls mitteilenswert sind. Aber die „große“ deutschbürgerliche Presse, die sonst eifersüchtig darüber wacht, daß nur ja nicht die Halschmerzen irgend einer lokalen Größe dem Publikum verborgen bleiben, hat von den Hamburger Wahlen, die doch von allen offiziellen und inoffiziellen Korrespondenzbüros gemeldet wurden, überhaupt keine Notiz genommen. So verzeichnete das „Prager Tagblatt“ das Resultat zwar in seiner Abendausgabe, aber der Leser des Morgenblattes erfährt darüber nicht das Geringste. Und die „Bohemia“ schwieg die Tatsache und den Ausfall der Hamburger Wahlen überhaupt tot. Das ist natürlich bewußtes Fotschweigen. Man verheimlicht mit Absicht dem Publikum, daß die tausendmal totgesagte Sozialdemokratie wiederum einen herrlichen Wahlsieg errufen, man unterschlägt solche Ereignisse zumal dann gern, wenn im Lande und in der Stadt selbst Wahlen vor der Tür stehen. Aber es hat noch einen anderen Grund, warum die beiden Blätter über das Ergebnis der Rathauswahlen der drittgrößten deutschen Stadt und in einer der größten Städte des Kontinentes überhaupt nichts berichten: Die beiden Blätter „Tagblatt“ und „Bohemia“, die jetzt, jedes auf andere Weise, Stimmengang für die demokratische Partei betreiben, hätten nämlich aus Hamburg nicht nur den Sieg der Sozialdemokraten und Kommunisten, sondern auch die Niederlage der Demokraten berichten müssen, die von ihren 24 Mandaten acht, also ein Drittel, verloren haben! Solche Dinge erzählt man eben nicht gern, wenn man vor Wahlen steht; aber man erzählt sie doch — wenn man anständig ist!

Daß die deutschen Regierungsblätter von den Hamburger Wahlen nicht begeistert sind, ist noch leichter zu verstehen. Also bringt die „Deutsche Landpost“ darüber auch kein Sterbenswörtchen. Den Vogel schießt aber die christlichsoziale „Deutsche Presse“ ab, die in einer versteckten Ahtzeilennotiz die Stimmzahlen der einzelnen Parteien ohne Vergleichsziffern anführt und diese Meldung also betitelt: Das „rote“ Hamburg. Der Leser soll durch die Anführungszeichen vor und nach dem Worte „rot“ den Eindruck erhalten, daß Hamburg heute weniger rot sei denn je, daß etwa die Bürgerlichen einen Wahlsieg über die Sozialisten errufen. Ein seines Blatt!

Die Liste der ehrenwerten Blätter wäre nicht vollständig, wenn die Kommunisten fehlten. Die können sich doch wahrlich des schönen Erfolges, den sie erzielten, freuen. Doch nein! Die freut die ganze Revolution nicht, wenn die Sozialdemokraten erstarken. Und so meldet der

Berliner Korrespondent des Reichenberger „Vorwärts“ über die Kommunisten zwar die Wahrheit, über die Sozialdemokraten die Unwahrheit. Ausgerechnet bei den Sozialdemokraten hat sich dieser Berichterstatter geirrt: er gibt die sozialdemokratischen Stimmen mit 233.000 statt mit 248.000 an und den sozialdemokratischen Mandatsgewinn beziffert er mit sechs statt mit zehn, indem er die alte Fraktion mit 55 statt 53, die neue Fraktion mit 61 statt mit 63 beziffert. Wahrscheinlich haben wir es nur dem Umstand, daß auch die Kommunisten einen Wahlerfolg erzielten, zu verdanken, daß der „Vorwärts“ nicht ebenso wie das „Prager Tagblatt“, die „Bohemia“ und so weiter das Ergebnis der Wahlen vollständig totschweigt.

## Sozialdemokratischer Wahlsieg auch in Königsberg.

Am Sonntag haben auch Gemeindevahlen im ostpreussischen Königsberg stattgefunden. Die Sozialdemokratie erhielt 26.852 Stimmen gegen 13.336 Stimmen bei der letzten Wahl im Mai 1924. Sie vermochte infolgedessen ihre Mandatsziffer von 6 auf 15 zu steigern. Auch die Kommunisten haben infolge der erfolgten Eingemeindung einen geringen Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Sie erhalten statt bisher 12 nunmehr 15 Mandate. Die Volkspartei gewann durch die Eingemeindung ebenfalls drei Siege, während die Deutschnationalen nur mit Ach und Krach ihren Beststand halten konnten. Schwere Verluste erlitten die Böllischen und die Mieterpartei; Demokraten und Zentrum hielten ihre Stimmen.

Der Reichenberger „Vorwärts“ war schon gestern auch über die Königsberger Wahlen „informiert“. Zwar gab er die Zahl der sozialdemokratischen Mandate richtig mit 15 an. Dagegen verschwie er, daß wir bisher dort nur sechs Mandate hatten, was doch nicht ganz ohne Bedeutung ist. Nicht genug damit aber, macht er aus unserem Sieg eine Niederlage, indem er einen sozialdemokratischen Stimmenverlust von etwa 2000 Stimmen sich von seinem Berichterstatter errechnen läßt! Das ist so die Art und Weise, wie die kommunistische Presse den Vernichtungskampf gegen die Sozialdemokratie führt.

## Die Flucht aus dem kommunistischen Lager.

Die Flucht aus der kommunistischen Partei zurück zur Sozialdemokratie hat auch in Braunschweig eingesetzt. Dieser Tage ist der braunschweigische kommunistische Stadtverordnete Siemann zur SPD. übergetreten. Die Stadtverordnetenfraktion der SPD. zählt nunmehr 14 Mandate, während die kommunistische Fraktion nur noch einen Vertreter im Stadtparlament hat. Zu dem Arbeiterort Lehndorf, der direkt mit der Stadt Braunschweig zusammenhängt, ist der frühere Landtagsabgeordnete und Angestellte des Holzarbeiterverbandes, Arno Krosse, ebenfalls zur Sozialdemokratie zurückgekehrt. Da sowohl Siemann wie Krosse im Holzarbeiterverband einigen Einfluß besaßen, haben die Kommunisten in dieser Gewerkschaft nun ziemlich ausgespielt.

## Eintägiger Verkehrsstreit in Berlin.

Wiederaufnahme der Arbeit nach Erreichung von Zugeländnissen.

Berlin, 11. Oktober. (Eigenbericht.) Die Funktionäre der Angestellten der Hoch- und Untergrundbahn hatten gestern den Beschluß gefaßt, wegen Nichterfüllung ihrer Lohnforderungen heute in den Ausstand zu treten. Infolgedessen lag die Berliner Hoch- und Untergrundbahn heute still, was eine außerordentliche Erschwerung des Berliner Wirtschaftslebens zur Folge hatte. Am Nachmittag wurden neue Verhandlungen geführt die mit Zugeländnissen an die Streikenden

endeten. Infolgedessen wurde beschlossen, die Arbeit morgen wieder aufzunehmen.

## Entspannung auf dem Balkan.

Belgrad, 11. Oktober. Die Nachricht über die Proklamierung des Belagerungszustandes in den bulgarischen Grenzgebieten seitens der bulgarischen Regierung, rief hier einen günstigen Eindruck hervor. Man hofft, daß, wenn die Maßnahmen ernstlich durchgeführt werden, der durch die Ermordung Kovacevic verursachte Konflikt friedlich beigelegt werden wird.

# Deutsche Großindustrielle und ausländische Kapitalisten als Geldgeber der Nationalsozialisten.

## Der „Tag“ will sich mit Hochherrschergermanien aus der Schlamassel ziehen.

Die Enthüllungen im parlamentarischen Untersuchungsausschuss in Berlin, die wir der Arbeiterschaft in der Tschechoslowakei durch unsere Veröffentlichung zugänglich gemacht haben, sind begrifflichweise den Nationalsozialisten hier nicht schlecht in die Glieder gefahren. Der „Tag“ mußte, ob er wollte oder nicht, das peinliche Amt übernehmen, die Geschichte, der sein Votum zu rauben ist, in den Augen der nationalsozialistischen Anhänger und Zeitungsleser, soweit das wirklich Arbeiter und ausländische Menschen sind, ein wenig zu mildern. Wie macht man das nun? Wie wäscht man seine Freundschaft dort, wo Tatsachen die Schuld unwiderleglich beweisen, rein?

Ja, solche Kunst erfährt Ihr nur vom „Tag“. Er schreibt: alles, was die sozialdemokratischen Blätter über diese Dinge schreiben, ist nicht wahr. Und damit Ihr, werter Salenkreuzer, Euch davon überzeugt, wollen wir den von der sozialdemokratischen Presse zitierten Bericht „wörtlich“ wiedergeben und dann die Anlagen Stück für Stück wiederlegen. Also spricht der „Tag“ und zitiert dann wirklich wörtlich — die Hälfte unseres Berichtes. Und aus dieser Hälfte sucht er zu widerlegen, besser gesagt abzuleugnen, was eben doch irgendwie für mildernde Umstände sprechen könnte.

Und so stehen auf einmal die Nationalsozialisten wieder ganz rein da, Hitler und seine Bewegung haben ihre Gelder nur von Arbeitern und Angestellten erhalten und die Lumperei ist auf Seite der Sozialdemokraten. Doch halt, ihr Vögel! Beantwortet ganz konkret, ohne Winkelzüge, nachstehende Fragen:

**Sind folgende Namen, die von uns als Geldgeber der Hitlerbewegung**

zitiert, von Euch aber in Eurem „wörtlichen“ Zitat unterschlagen wurden, „Arbeiter und Angestellte“?

- Vorsitz-Berke Berlin,
- Bayrischer Industriellenverband,
- Konjul Scharrer,
- Kapitänleutnant Müde,
- Firma Becker, Geislingen,
- Dr. Grandel.

Zu diesen ehrenwerten Arbeitern und Angestellten, die den Nationalsozialisten in Bayern Geld gegeben haben, um die „roten Hunde niederzuschlagen“, kommt schließlich auch noch der amerikanische Automobilfabrikant und Milliardär Ford, der dem „Tag“ selbst dort, wo er wirklich wörtlich zitiert, die Red' verschlagen hat.

Daß der „Tag“ auf der einen Seite die Geschichte von den großindustriellen Geldquellen der Nationalsozialisten doch nicht ganz zu ignorieren wagte, auf der andern Seite aber durch plumpe Unterschlagungen die Wirkung dieser Tatsachen abzuschwächen versucht, beweist am deutlichsten nicht nur die Schuld der Hitlerleute, sondern auch, daß sich selbst der „Tag“ dessen bewußt ist,

**wie die Arbeiter über eine „Arbeiterpartei“ denken, die sich ihren Kampf gegen die Arbeiter von Großkapitalisten bezahlen läßt.**

Der „Tag“ weiß, daß das Vertrauen der Proletariat zu der Bruderpartei der Hitlerleute natürlich kolossal wachsen wird, wenn die Arbeiter von dieser großen salenkreuzlerischen Lumperei erfahren. Und die Arbeiter werden umso sicherer von den bayerischen Nationalsozialisten auf die deutschen Nationalsozialisten hier bei uns zurückschließen, da diese die Lumpereien jener auf solche Weise zu decken versuchen.

# Der letzte Rettungsanker der Kommunisten.

## Das bürgerliche Gericht.

Es ist erst wenige Tage her, daß die „Internationale“ Krokodilstränen darüber vergossen hat, daß sie von sozialdemokratischer Seite geklagt wurde. Nun verkündet sie, daß der „Sozialdemokrat“, das „Volkrecht“, die „Volkzeitung“, der „Volkbote“, die „Freiheit“, der „Volkswille“ und das „Bravo Lidu“ geklagt werden, und zwar deswegen, weil diese Blätter einen Auszug aus der Broschüre des ehemaligen Kommunisten Gorokoff gebracht haben. Die Kommunisten, die vor sieben Jahren ausjagten, die Welt zu erobern, können sich in der Arbeiterbewegung nicht mehr durchsetzen — der beste Beweis war das sonntägige Meeting in Prag, wo aus der ganzen großen Stadt von dreiviertel Millionen Einwohnern ganze 200 Menschen sich einfanden — es bleibt ihnen gar nicht mehr anderes übrig als

**den Kampf gegen die Sozialdemokratie aus den Versammlungen, Betrieben und Wohnstätten der Arbeiter in den Gerichtssaal zu verlegen.**

Das ist der einzige Ort, wo immer noch Genugtuung verschafft werden kann. In der Klucht der Kommunisten vor das bürgerliche Gericht, das Gericht des Klassenstaates, kommt die ganze Ent-

artung und der Verfall der kommunistischen Bewegung in der Tschechoslowakei bildhaft zum Ausdruck. Welcher Unterschied zwischen 1920 und 1927! Damals gingen die Kommunisten in jede sozialdemokratische Versammlung und wir rangen dort mit ihnen vor den Arbeitern um die Wichtigkeit der sozialdemokratischen oder kommunistischen Taktik. Damals gab es einen Kampf mit geistigen Waffen, einen Kampf um die Gehirne der Arbeiter. Wohl waren die Mittel, die die Kommunisten auch in diesem Kampfe anwandten, nicht immer die besten, wohl waren sie auch damals schon Demagogen, welche die Arbeiter durch den Wortradikalismus zu fesseln suchten, aber dennoch war es ein Versuch des geistigen Kampfes um die Arbeiterschaft, den sie damals unternahmen und den sie dadurch zu beenden hofften, daß die Arbeiterschaft in großen Massen von der Sozialdemokratie zu den Kommunisten übergeben würde. Aber sie haben sich getäuscht, immer mehr und mehr wird in der Arbeiterschaft die Erkenntnis rege, daß die Sozialdemokratie und unsere Gewerkschaften den rechten Weg zum Ziel gehen, daß sie allein die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiterschaft heben können, während die Kommunisten die Arbeiterbewegung gespalten, die Gleich-

gültigkeit gefördert und dadurch die Stellung der Arbeiterklasse untergraben haben. Die Kommunisten wissen sich nicht mehr zu helfen, ihre Bewegung ist im Niedergang, sie hat den Höhepunkt ihrer Erfolge innerhalb der Arbeiterschaft längst überschritten, es geht abwärts. Also bleibt nichts anderes übrig, als vor das Gericht zu gehen und vom Richter der Tschechoslowakischen Republik entscheiden zu lassen, daß die kommunistische Taktik gut, die sozialdemokratische aber schlecht ist. Aber die Weltgeschichte geht nicht vors bürgerliche Gericht. Das Gericht der Geschichte ist ein anderes und diesem Gericht werden die Kommunisten nicht entgehen, auch wenn sie beim Prager Landesgericht und bei allen Bezirksgerichten der Tschechoslowakei hunderte von Klagen überreichen.

**Wägen sie nur Klagen, wie werden kämpfen!**

# Inland.

## Wer läßt Verrat an seiner Nation?

### Die Landbändler klopeln mit den tschechischen Nationalisten gegen die deutschen Arbeiter.

Als im Jahre 1925 die Wahlen in die Nationalversammlung ausgeführt wurden, erschien eines schönen Tages in der Presse des Bundes der Landwirte ein Aufruf zur Schaffung einer nationalen Einheitsfront und einer Einheitsliste, um so zu demonstrieren, daß das ganze deutsche Volk den Kampf gegen die tschechischen Nachbarn aufnehme. Damals wurden wir Sozialdemokraten Nationalisierer und dergleichen mehr geschimpft, weil wir diesen Schwundel nicht mitmachten. Alle Parteien zogen gegen uns zu Felde, wir sollten vernichtet werden.

Das war im Jahre 1925. Wie ist es im Jahre 1927? Auch diesmal erschien bei der Wahlauswahl in den landbändlerischen Blättern die Aufforderung, in allen Orten soweit als möglich gemeinsame Listen aufzustellen, um alle deutschen Stimmen zu erfassen. Das war aber nur die Theorie. Die Praxis sieht ganz anders aus.

Wie die Landbändler in der Prager Regierung mit den tschechischen Bürgern zusammenstehen, um gegen das arbeitende Volk, gleichgültig welcher Nation zu regieren, so finden sie sich auch mit den tschechischen Nationalisten zusammen, wenn es gilt, in einem Orte die Arbeitermehrheit zusammenzubringen.

Während der Bund der Landwirte in Sobiesch einen Wahlbetrug dadurch verübte, daß er auf seine Sammelurkunde auch den Namen der Deutschen sozialdemokratischen Partei setzte, so übte er in Sedschitz das, wofür seine Wortführer die Bezeichnung Nationalisierer geprägt haben, denn er hat mit der tschechischen Nationalistischen Wahlgruppe geklopelt, um die Arbeitermehrheit in diesem Orte zu Fall zu bringen.

Versteht ihr nun die Politik des B. d. L.? National bis ins Mark, aber nur solange, solange die Arbeiter mitun. Gehen diese ihren eigenen Weg, dann verbindet man sich selbst mit Tod und Teufel um die verhassten Arbeiter niederzuzwingen.

### Arbeiter, Kleinbauern, Häusler!

Könnt ihr zu einer solchen Partei Vertrauen haben, die jeden des nationalen Verrates bezichtigt, der nicht ihr Mitläufer ist und dann selbst Volksverrat übt? Denkt an den 4. März 1919! Was haben die Landbändler damals geschworen? Und was tun sie heute? Denkt nach, überlegt! Tut ihr das, dann werdet und müht ihr dazu kommen, zu sagen, was mit dieser Gesellschaft, die um schmöder Geldsüßigkeiten willen und aus purem Arbeiterhaß auch das Heiligste hinopfert! Keine Stimme dieser Partei, alle Stimmen jener

Partei, die ihrem Programm getreu die Interessen der arbeitenden Menschen vertritt, der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

# Wie eine sozialdemokratische Niederlage ausfällt!

In den christlichsozialen Tageszeitungen wird unter fetten Lettern von einer Niederlage der deutschen Sozialdemokraten in Zwittau berichtet, die sich diese anfänglich einer Wählerversammlung am 9. Oktober im katholischen Vereins- hause geholt haben sollen. Diese überchwängliche Verichterstattung, die mit der Wahrheit nicht im geringsten übereinstimmt, muß jedem objektiv Urteilenden, der die Vorgänge beobachten konnte, nur ein Lächeln ablocken.

Tatsache ist, daß die Versammlung zu dem Zwecke einberufen worden war, über die Wiener Juliereignisse zu berichten, um den zahlreichen Kerzelweibern das Grinsen über die Sozialdemokraten beizubringen, denen selbstredend im Sinne der christlichen Wahrheitsliebe die ganze Schuld an den Blutopfern aufgeschafft wurde. Im großen und ganzen waren die Ausführungen des Wiener Gemeinderates Karl S a o u b e l ein Gemengel von Widersprüchen und öden Wägen, mit denen er das christliche Volk in Zwittau zum heiligen Kampfe gegen den Marxismus zu entflammen versuchte.

Genosse J a n d l, der erst unmittelbar vor Beendigung der Rede im Saale erschien, in dem von den etwa 1200 Teilnehmern bestimmt 40 Prozent Sozialdemokraten waren, meldete sich zu Worte und es wurde ihm großmütig eine Redezeit von 15 Minuten bewilligt.

Bezeichnend ist, daß die Schwarzen, deren Redner trotz der vielfachen Ausfälle und lägenhaften Darstellungen nicht gestört worden war, sofort mit einem Indianergeheul einsetzten, als Genosse Jandl die Tribüne betreten hatte. Nur mit großen Anstrengungen gelang es dem Vorsitzenden Wittner, die Ruhe soweit herzustellen, daß der Referent sprechen konnte.

Genosse Jandl konnte, weil er von den Ausführungen des christlichen Wahrheitsapostels keine Kenntnis hatte, sich mit dessen Mitteilungen nicht beschäftigen und sprach lediglich vom Standpunkte unserer Weltanschauung, was den Schächern, die sich durch die Ausführungen sehr getroffen fühlten, förmliche Wutausbrüche entlockte. Vor allem stellte Genosse Jandl fest, daß die Christlichsozialen der Aufstellung einer parlamentarischen Untersuchungskommission, welche die Vorgänge einer genauen Feststellung unterziehen und die wahrhaft Schuldigen ausfindig machen sollte, den größten Widerstand entgegenzusetzen, und diese notwendige Aktion verhindern, was ein klarer Beweis ihres Schuldbewußtseins ist. Auch sonst rechnete er in kernigen Worten mit dieser lichtschüchtern Gesellschaft ab, der er alle ihre Schleichigkeiten vor Augen hielt, soweit dies eben im Rahmen einer zehnminütigen Redezeit möglich war. Seinen Ausführungen folgte stürmischer Beifall eines Teiles der Versammlung, die die Gegende des Christlichsozialen überhaupt nicht mehr anhörte, so daß dessen Ausführungen in einem Meer von Zwischenrufen spurlos untergingen.

Wenn die Christlichsozialen den Mut aufbringen, von einem vollen Erfolg zu berichten, so beweist dies die ganze Lügenhaftigkeit dieser Gesellschaft unter der es dank der geleisteten Verdummungsarbeit nicht wenige gibt, die — wie Genosse Jandl bemerkte — sich der Tragweite ihrer Handlungsweise nicht bewußt sind.

# Die Attentäter.

Novelle von Otto Bernhard Wendler.

Er rüttelte und schluchzte in einem fort. Etwas jugendlich und so sinnlos. Auf einmal stand der Alte neben ihm, packte ihm wortlos am Arm und zog ihn zum Lager zurück. Wie ein kleines Kind hält er ihn in den alten Mantel und umbaute die Kasse wieder sorgsam mit Hen.

„Erzähle.“

„Ich bin Geiger gewesen. Eigentlich hätte ich Lehrer werden sollen, aber da lag mir nichts daran. Aber am Geigen viel. Und da meine Eltern nach der Inflation zum Studieren kein Geld mehr geben konnten, ging ich ins Café. Es dauerte nicht lange, da war ich Siebzigjähriger im größten und schönsten Café von Halle. Es war mir ein Spaß, den Frauen in die Augen zu sehen, wenn ich spielte und viel Geld bekam ich auch. Mehr wie mein Vater, und das machte mich übermütig. Man durfte mir nichts sagen. Ich schlief bis zum Mittag, schwiig beim Essen, das mir nie gut genug war und nachmittags stand ich wieder am Pult, trank und spielte und ließ mir von den Frauen heiße Worte sagen. Bald nahm mich eine mit in ihre Wohnung, bald ging ich überhaupt nicht mehr nach Haus. Wozu auch? Der Alte knurrte Flüche vom Luderleben und so weiter. Die Mutter machte ein trauriges Gesicht. Frauen hatte ich dann viel. Da war Margot, da war — — — Nun, eines Tages kam eine Tänzerin, die am Abend irgendwo auftreten sollte, ins Lokal, schon wie keine der anderen und für sie spielte ich und sie lachte. Der Stellner brachte mir auch eine Zusage, daß sie am Abend kommen würde und wir beide dann — — — Nun, sie kam und wir trauten. Ich, weiß ich so glücklich war, sinnlos. Kurz, ehe wir gehen wollten, da zerfiel ich im Übermut mit der linken Hand ein Glas und

— — — Und mich dazu, denn die Finger wurden zerhackt. Mit dem Geigen war es aus. Erst hatte ich ja noch Geld. Die Frauen blieben mir auch erst treu. Dann kam der neue Geiger — — — Nun, ich landete wieder zu Haus. Arbeitslos, immer faul, mühsam und müde und immer schäbiger in der Kleidung. Dann ging ich einmal wieder ins Café. Es ging sehr lustig her. Ein Weinreisender zahlte und ich saß mit an seinem Tisch. So um Mitternacht waren die meisten betrunken, ich nicht. Ich brachte den Weinreisenden zum Bahnhof und — — — du kannst es ja wissen, was liegt daran, ich stahl ihm die Brieftasche und stolperte nach Haus. Als ich das Geld in meiner stammer zahlte, überraschte mich mein Vater. Er nahm mir die Brieftasche ab und jagte mich in derselben Nacht davon. Mit zehn Mark in der Tasche. Und mit siebzig Pfennigen in der Tasche, in zerrißener Tasche einer gestikten, von einem Schuhmachermeister gekleideten Hofe liege ich hier.“

„Hm,“ machte der Uebüsch zum Schluß.  
„Hm,“ diese Geschichte kenne ich. Das ist die Brieftaschengeschichte, hm. Vor Jahren lief hier einer, ein verbummelter Student, dem war sie auch passiert, und der lange, den sie den Mönch nennen, der ist deswegen schon fünfzehn Jahre unterwegs. Hm.“

„Solange will ich nie und nimmer unterwegs sein. Dann lieber — — —“

„Schweig, Junge. Hm. Schlaf!“  
Und Lonner schnarrte mit Poddig um die Wette, als der Uebüsch sich die dritte und letzte Pfeife anzündete. Immer lief das Leuchten über dieses Kinnfalengesicht und blieb in den Brauen hängen. Nach einer halben Stunde schlief auch der Alte.

Er weckte sie durch einige sanfte Tritte am Morgen, der grau, kalt und naß um die Scheune stand.

„Del! Ah!“

Zu dreit teilten sie ihr Brot und einen tro-

lenen Käse, aßen mihmutig, fröhlich und lösten sich nur schwer von dem Hen. Kluchten, als sie draußen standen, Kluchten, als sie gingen. In einer Wegkreuzung trennten sie sich. Der Alte wollte sein Dorf allein haben. Er überließ ihnen das gehere.

„Wir werden uns schon wiedersehen.“

„Wo?“

„Im Paradies.“

Und ohne weitere Fragen abzuwarten, schritt er mit langsamen, weiten Schritten dem kleinen Dorf zu, das langsam erwachte. „Das Paradies muß eine Kundenpenna in der Gegend sein. Wir werden sie schon finden.“

Auf der Brücke über den Fluß blieben sie stehen. Dünnes Treibeis hoben Wellen und Wind übereinander. Das Brechen war wie ein Schrei. Nebeneinanderstehend beugten sie sich über das Geländer und spielten mit dem Gedanken an einen Tod dort unten.

„Es müßte kalt sein.“

„Brrr.“

Und rasch liefen sie, um wieder auf der Straße zu sein, die Gebüsch schätzte.

Aberwogen kamen an ihnen vorbei. Ihre Grüße wurden nicht beachtet. Nur geringfügig sahen die Bauern die Lumpenwanderer an. Einer spuckte breit lachend ihnen den ausgelegten Priem vor die Füße.

„Bagage.“

„Bäh!“

Gleich ins erste Gehöft traten sie. Weit offen stand die Stalltür. Sie sahen die Magd breitbeinig auf dem Schemel sitzen und eine braun- feldige Kuh melken. Die tiefe Stimme eines Knechtes mußte einen Witz erzählt haben, denn die Magd lachte, daß ihre schweren massigen Brüste wadelten. Dann hörten sie, wie die Magd dem Knecht etwas zurief, das ihnen galt. Wie immer in solchen Augenblicken, zogen sie die Rippen und senkten die Augen.

Das dicke schwarze Haar fiel dem Johannes ins Gesicht, konnte aber die eigentümliche Schönheit dieser knabenhaften Züge nicht verdecken.

„Tretet näher! Was wollt ihr!“

Im Gefühl seiner Wichtigkeit und um der Magd zu gefallen, winkte der Knecht sie mit großen herrischen Gebärden heran. Eigentlich war er ja auch so eine arme Kull wie sie, einer, der auch nur herangewinkt wurde, aber vor dieser schmutzigen, bittenden Augen wuchs sein Fiß.

„Ihr müßt euch erst einmal waschen, ihr Schweine, wenn man mit euch reden soll. De! ihr!“

Die Magd lachte.

„Ihr seht aus, als ob ihr in Kuhschewe ge- schlafen hättet, he!“

Die Magd lachte.

Da hob Johannes, der Lonner, die Augen und sah sie an.

Sie brach mitten im Lachen ab.

Das war ja ein Knabe, der schön war.

Seine Augen waren klar und kalt.

„Hier könnt ihr euch waschen,“ rief sie und trug einen Eimer und ein großes Stück Seife, die neben der Stalltür lagen, herbei.

„Dort ist der Brunnen!“

Und sie folgte dem Lonner mit den Augen.

Die Bäuerin trat in die Haustür. In sie wandte sich der Poddig mit der Bitte um ein Stück Brot und einen Trunk.

„Was heißt arbeitslos! Die in der Stadt kriegen doch Geld, wenn sie nichts tun! Was müßt ihr hier herumstreichen und uns holen, was das Finanzamt über läßt?! Die Magd mag euch eine Scheibe Brot geben, dann trollt euch.“

Die Magd geschwand. Der Knecht war schon in den Pferdestall getreten, wo man ihn pfeifen und fluchen hörte, in das unruhige Trampeln von Pferdehufen hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Angestellte, vergeßet nicht!

Anlässlich der am 16. Oktober 1927 stattfindenden Gemeindevahlen...

In dem Kampfe um die Novellierung der Pensionsversicherung sind es die Germanen, in denen die prononcierten Vertreter des deutschen Bürgertums sitzen...

Der Kampf um die vollständige Sonntagsruhe ist noch nicht beendet. In jeder Stadt sind es die deutsch-bürgerlichen Parteien, welche gegen die Sonntagsruhe auftreten...

Der Achtstundentag ist diesen Herren ein Dorn im Auge und ihnen ist die Schuld zuzuschreiben, daß von Monat zu Monat eine Verlängerung der Arbeitszeit eintritt.

Die bürgerlichen Parteien sind für die Aufhebung des Mieterschutzes, das bedeutet für Euch siebenfach erhöhten Mietzins, bringt zu aller Not Euer Heim, das einzige, was Euch die bürgerliche Gesellschaft teuer genug gelassen hat...

Das „Verrat“ gefehret wird immer aufgeregter.

Während die Prager deutschdemokratische Raftinggesellschaft Pech und Schwefel auf die deutschen Sozialdemokraten vom Himmel herabstößt, die das „Verbrechen“ begangen haben, jede Bindung mit den deutschbürgerlichen Listen abzulehnen...

Man könnte das nun folgende wüste Geschimpfe des „Narod“ auf die tschechischen Sozialdemokraten, hinter dem sich ja doch nur die heillose Angst vor einem sozialistischen Wahlerfolg am nächsten Sonntag verbirgt, ruhig übergehen...

Da müßte der deutsche oder tschechische Arbeiterwähler, der am Sonntag zur Wahl geht, dem doch schon ganz auf den Kopf gefallen sein, wenn er aus diesem gemeinsamen Verratsgeschrei von deutscher und tschechischer bürgerlicher Seite nicht den einzig richtigen Schluss zöge...

Sie sind einander würdig!

Zwischen den Herren Dr. Stradal und Dr. Koberg ist eine Polemik über Sinn und Auswirkung des neuen Gemeindefinanziengesetzes ausgebrochen, in deren Verlauf Herr Stradal bekanntlich die erstaunliche Entdeckung gemacht hat, daß das neue Gesetz die Rechtsstellung der Gemeinden verbessert...

Der in der alten Gemeindeordnung verankerte gute Gedanke, den Steuerträgern, die als Haus- und Grundbesitzer, als Handels- und Gewerbetreibende mit der Gemeinde dauernd verbunden sind, einen von jeder Parteipolitik losgelösten Einfluß

Streik in der Hohlglasbranche.

2000 Arbeiter und Arbeiterinnen im Streik.

Tepliz-Schönau, 11. Oktober. (Eigenbericht.) Die Gewerkschaften der Glasarbeiter hatten dem Arbeitgeberverband der Glasindustrie die Forderung nach einer 15prozentigen Erhöhung der Löhne überreicht...

Streik die Arbeiter der Firma Stölzle, Hermannshütte, seit Samstag, der Firma J. u. W. a. b., Schillingdorf, Schreiber, Josefshof, Zvetka und Letnic in Rovne, Slowakei, seit Montag. Die Bewegung greift weiter um sich und es haben sich nach den letzten Nachrichten auch die Arbeiter bei Stölzle in Erdweis und Firma Göpferl und K. a. h. in Blumenbach heute dem Streik angeschlossen...

Wie bekannt wird, hat heute der Arbeitgeberverband der Glasindustrie eine Sitzung abgehalten und wird von den Beschlüssen derselben abhängen, welchen Verlauf die Bewegung weiterhin nimmt.

hinsichtlich der von ihnen aufzubringenden Mittel für Gemeindefinanzzwecke zu gewähren, müßte neuerlich aufgegriffen werden, um das Vertrauen in die Selbstverwaltung bei der eigenen Bürgererschaft wiederherzustellen.

Mit Recht stellt Herr Dr. Stradal fest, daß sich Herr Dr. Koberg hier für das Ernennungsrecht der staatlichen Behörde erwarnt, daselbe Ernennungsrecht, das bei der Verwaltungsreform so heftigen Widerspruch der Deutschnationalen ausgelöst hat.

Freund und Feind des neuen Gemeindefinanzgesetzes finden sich also hier als gute Bürger zusammen, weil es gegen die Arbeiter geht. Der eine schwärmt für Umlagenbefreiung und verstärktes Aufsichtsrecht, der andere für eine rein kapitalistisch orientierte Finanzkommission, aber beide flüchten als stramme deutsche Männer unter die Fittiche der tschechischen Bürokratie...

Die Situation der Krankenversicherungsanstalten.

Von der Zentralsozialversicherungsanstalt wird über die Situation der Krankenversicherungsanstalten amtlich mitgeteilt:

In der Tagespresse tauchten Meldungen auf, die in der Öffentlichkeit eine ganz unrichtige Vorstellung über die Finanzwirtschaft in den Krankenversicherungsanstalten zu erwecken. Diese Meldungen entsprechen in ihrer Allgemeinheit nicht der Wahrheit und sind einseitig.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Donnerstag.

Prag, 11. 11:30: Rundfunkkonzert. 12:00: Mittagskonzert. 12:30: Besondere Sendung. 13:00: Vortrag. 14:00: Besondere Sendung. 15:00: Besondere Sendung. 16:00: Besondere Sendung. 17:00: Besondere Sendung. 18:00: Besondere Sendung. 19:00: Besondere Sendung. 20:00: Besondere Sendung. 21:00: Besondere Sendung. 22:00: Besondere Sendung. 23:00: Besondere Sendung.

Prag, 11. 11:30: Rundfunkkonzert. 12:00: Mittagskonzert. 12:30: Besondere Sendung. 13:00: Vortrag. 14:00: Besondere Sendung. 15:00: Besondere Sendung. 16:00: Besondere Sendung. 17:00: Besondere Sendung. 18:00: Besondere Sendung. 19:00: Besondere Sendung. 20:00: Besondere Sendung. 21:00: Besondere Sendung. 22:00: Besondere Sendung. 23:00: Besondere Sendung.

als auch im Interesse der Krankenversicherung nötig sind, wobei sie genau nach den gefestigten Vorschriften vorgeht.

Nationalsozialistische Lügen. Der „Tag“, dem es anscheinend an Wahlschlagnern gegen die Sozialdemokratie fehlt, hat unlängst berichtet, daß unsere Partei in dem Orte Deschenitz bei Neudorf eine gemeinsame Liste mit den Landbündlern aufgestellt hat. Diese Nachricht ist gänzlich erlogen. In Deschenitz existiert überhaupt keine sozialdemokratische Lokalorganisation und die Sozialdemokratie kandidiert dort auch nicht. Man kann also an diesem Falle sehen, wie der „Tag“ sich Nachrichten erfundet, wenn ihm gerade an einem Tage irgendwelche Tatsachen gegen die Sozialdemokratie nicht zur Verfügung stehen. Wie der Kampf der Nationalsozialisten gegen uns bei den diesjährigen Gemeindevahlen aussieht, davon liefert ein Beispiel eine Versammlung, die am 1. Oktober in Glashütten bei Neudorf stattfand. Diese Versammlung war von den Nationalsozialisten einberufen und es referierte dort der Sekretär Winter aus Wies. Als dieser merkte, daß die Mehrheit der Versammlungsteilnehmer aus Sozialdemokraten bestand, benahm er sich sehr laut und hat sich förmlich mit den deutschen Regierungsparteien befaßt, ohne uns im geringsten anzugreifen. Als dann der sozialdemokratische Gegenredner die Wirksamkeit der Nationalsozialisten schilderte und dabei insbesondere auf Gattermayer verwies, wußte Winter keine besseren Argumente ins Treffen zu führen als daß — Genosse Zeit daran schuld gewesen ist, daß Gattermayer in die Judenbank eingetreten sei. Seit habe dem Gattermayer die Konzession für eine eigene Bank verweigert und habe demselben angeblich den Rat gegeben in die Straßerbauk einzutreten. Auch hat Winter behauptet, daß unsere Genossen in der Sterberger Krankenkassa so wirtschafteten, daß eine Million Defizit vorhanden sind, während es alle sozialdemokratischen Blätter bereits einmütig dahin richtiggestellt haben, daß die Mehrheit im Vorstande der Sterberger Krankenkassa bürgerlich und nationalsozialistisch ist. Während dieser sozialdemokratische Redner in der angeführten Versammlung vorbrachte, verhielt sich Herr Winter still mit einigen seiner allergeringsten Freunde und wagte es nicht einmal den sozialdemokratischen Gegenrednern zu antworten. Die nationalsozialistische Organisation im Neudorfer Gebiete erhält sich nur deswegen, weil der Fabrikant Perndt, ein Jude, in seinem Betriebe die Weibchen großzuchtet hat. In den Versammlungen schimpft Winter über die Juden, aber er ist froh, daß ein jüdischer Fabrikant es möglich macht, daß die nationalsozialistische Partei in Neudorf lebt.

Deutschland. Königsberg, 11. 11:30: Rundfunkkonzert. 12:00: Mittagskonzert. 12:30: Besondere Sendung. 13:00: Vortrag. 14:00: Besondere Sendung. 15:00: Besondere Sendung. 16:00: Besondere Sendung. 17:00: Besondere Sendung. 18:00: Besondere Sendung. 19:00: Besondere Sendung. 20:00: Besondere Sendung. 21:00: Besondere Sendung. 22:00: Besondere Sendung. 23:00: Besondere Sendung.

Deutschland. Königsberg, 11. 11:30: Rundfunkkonzert. 12:00: Mittagskonzert. 12:30: Besondere Sendung. 13:00: Vortrag. 14:00: Besondere Sendung. 15:00: Besondere Sendung. 16:00: Besondere Sendung. 17:00: Besondere Sendung. 18:00: Besondere Sendung. 19:00: Besondere Sendung. 20:00: Besondere Sendung. 21:00: Besondere Sendung. 22:00: Besondere Sendung. 23:00: Besondere Sendung.

Deutschland. Königsberg, 11. 11:30: Rundfunkkonzert. 12:00: Mittagskonzert. 12:30: Besondere Sendung. 13:00: Vortrag. 14:00: Besondere Sendung. 15:00: Besondere Sendung. 16:00: Besondere Sendung. 17:00: Besondere Sendung. 18:00: Besondere Sendung. 19:00: Besondere Sendung. 20:00: Besondere Sendung. 21:00: Besondere Sendung. 22:00: Besondere Sendung. 23:00: Besondere Sendung.

Deutschland. Königsberg, 11. 11:30: Rundfunkkonzert. 12:00: Mittagskonzert. 12:30: Besondere Sendung. 13:00: Vortrag. 14:00: Besondere Sendung. 15:00: Besondere Sendung. 16:00: Besondere Sendung. 17:00: Besondere Sendung. 18:00: Besondere Sendung. 19:00: Besondere Sendung. 20:00: Besondere Sendung. 21:00: Besondere Sendung. 22:00: Besondere Sendung. 23:00: Besondere Sendung.

Deutschland. Königsberg, 11. 11:30: Rundfunkkonzert. 12:00: Mittagskonzert. 12:30: Besondere Sendung. 13:00: Vortrag. 14:00: Besondere Sendung. 15:00: Besondere Sendung. 16:00: Besondere Sendung. 17:00: Besondere Sendung. 18:00: Besondere Sendung. 19:00: Besondere Sendung. 20:00: Besondere Sendung. 21:00: Besondere Sendung. 22:00: Besondere Sendung. 23:00: Besondere Sendung.

Amnestie in Mexiko.

Mexiko, 11. Oktober. (Reuter.) Präsident Calles hat eine völlige Amnestie für sämtliche aufständischen Offiziere und Soldaten, die sich ergeben haben, angeordnet.

Die Aufständischen entscheidend geschlagen.

Mexiko, 11. Oktober. Der Generalstabschef der Regierungstruppen, General Alvarez, teilte heute abends mit, daß die Aufständischen unter Amada und Gomez am Sonntag nachmittags im Gebiet von Perote (Staat Veracruz) von den Bundestruppen in sechsstündiger Schlacht entscheidend geschlagen wurden. 50 Aufständische wurden getötet, 100 verwundet, 600 gefangen genommen. Gomez und Amada entkamen, aber die Bundestruppen sehen ihre Verfolgung fort.

Dr. Butte verhaftet.

Ein Industrieritter schlimmster Sorte.

Wien, 11. Oktober. (Eigenbericht.) In Graz wurde heute morgens der ehemalige Präsident der Graz-Köflacher Eisenbahn Dr. Butte auf der Straße verhaftet. Sein Name ist in dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß, der sich im vorigen Jahre mit den Korruptionsaffären der Christlichsozialen und Großdeutschen beschäftigt, wiederholt genannt worden. So wurde namentlich die Emission von neuen Aktien der Graz-Köflacher Eisenbahn zur Sprache gebracht, bei der der ehemalige Finanzminister Dr. Ahrer dem Butte einen Gewinn von hundert Millionen zuschanzte. In einem zweiten Fall beging Butte einen Betrug, indem er der Generalversammlung der Graz-Köflacher Eisenbahn verschwie, daß eine Reihe von Syndikatsaktien auf zehn Jahre unverkäuflich seien. Vor einigen Wochen hat der Betriebsrat der Köflacher wegen einer dritten Betrügerei eine Strafanzeige gegen Butte erstattet; Butte hatte nämlich Aktien einer Gesellschaft, die er als Pfand erhalten hatte, weiter verkauft. Auf Grund dieser Strafanzeige wurde gegen Butte ein Verfahren eingeleitet und gestern der Haftbefehl vom Staatsanwalt persönlich zur Polizei gebracht. Die Polizei verhaftete Butte, angeblich aus Rücksicht auf seine Familie, nicht in seiner Wohnung, sondern wartete, bis Butte früh ins Büro ging, und verhaftete ihn dann in einer entlegenen Straße. Die ganze Nacht über mußten fünf Detektive vor seiner Wohnung Wache halten. Butte war sehr erstaunt und protestierte zunächst erregt, ging aber dann zu Fuß mit ins Landgericht, wo er in Haft behalten wurde.

Darauf es zurückzuführen ist, daß Butte jetzt verhaftet wurde, obgleich seine Verfehlungen schon seit einem Jahre bekannt sind und auch der Staatsanwaltschaft schon vor Wochen ganz formal zur Kenntnis gebracht worden war, ist nicht ganz klar. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich dieselbe Komödie wiederholen soll wie seinerzeit mit Castiglioni, den man ebenfalls verhaftete, um ihn dann schließlich wieder ins Ausland entlassen zu lassen.

Die Berliner Hotelbesitzer kapitulieren.

Berlin, 11. Oktober. Wie der amtliche preussische Pressedienst meldet, hat eine Rückfrage, die am 10. Oktober zwischen dem Verein Berliner Hotels und verwandter Betriebe, dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann und dem Staatssekretär des preussischen Staatsministeriums Dr. Weismann stattgefunden hat, zu folgendem Ergebnis geführt:

Es wurde festgestellt, daß der Verein Berliner Hotels niemals einer Mißachtung der schwarz-rot-goldenen Reichsflagge Ausdruck gegeben und keine verfassungswidrliche Kundgebung veranstaltet hat. Der Verein wird sich den Wünschen der Reichsregierung und der preussischen Staatsregierung entsprechend dafür einsetzen, daß künftig in allen Fällen, in denen aus nationalen Anlässen geflaggt wird, die Reichsflagge gezeigt wird. Ebenso wird die Reichsflagge dann gehißt, wenn sich die Notwendigkeit ergeben sollte, eine fremde Staatsjahre aufzuziehen. Die preussische Staatsregierung wird infolgedessen das Ersuchen des Ministerpräsidenten vom 25. August und die daraufhin von den Staatsministern herausgegebenen Verfügungen zurücknehmen.

Die vierte Kanalbezwingerin.

London, 11. Oktober. Miss Mona Mc. Lennon, die gestern um 7.40 Uhr abends von Cap Gris-Nez zu einem neuen Versuch, den Kanal zu durchschwimmen, startete, ist heute vormittag um 9.50 Uhr an der Küste von Folkestone gelandet. Sie hat damit den Kanal in 13 Stunden 11 Minuten durchschwommen. Die Zeit ihrer Kanalüberquerung ist um 89 Minuten besser, als diejenige von Miss Ockerle und bedeutet einen neuen Rekord für Frauen. Der wirkliche Name von Miss Mona Mc. Lennon ist Miss Dr. Logan. Sie übt eine ärztliche Praxis in einem der besten Londoner Viertel aus und hat bereits mehrfach einen Versuch unternommen, den Kanal zu durchschwimmen. Im letzten Jahre war sie einmal mehr als 24 Stunden im Wasser und nur noch 500 Meter von der Küste von Dover entfernt. Der gestrige Start erfolgte in aller Stille und selbst die Mutter der Schwimmerin wurde erst nach der glücklichen Landung verständigt.

# Tages-Neuigkeiten.

## Aus den Gefängnissen eines „verbündeten“ Staates.

Der Hungerstreik in Jilava ist nach 28 Tagen abgebrochen worden. Dieser Hungerstreik entstand, weil der Kommandant des Gefängnisses Jilava, Major Argbir, die politischen Untersuchungsgefängnisse des Regimes für ihn niedrige Arbeiten zu verrichten. Als sie sich weigerten, diesem Befehl, der einer Abschaffung des letzten Restes eines politischen Regimes für die politischen Gefangenen gleichkommt, nachzukommen, wurden sie für 14 Tage in die Kaserne, ganz kurz geschoren und in die berüchtigten Stutzer gesteckt. Als Protest dagegen traten sie in den Hungerstreik. Alle Interventionen hervorragender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens blieben vergebens. Von den Militärbehörden wurde in zynischer Weise erwidert, daß Stefanoff und die übrigen ruhig sterben mögen, wenn ihnen dies Vergnügen mache. Zwei der im Hungerstreik befindlichen Personen, die Arbeiter Jlyés und Gonia, wurden im Zustande der Agonie ins Militärhospital überführt. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Auch der Zustand der meisten anderen, im Hungerstreik befindlichen ist ernst. Angesichts dieser Lage ist der Hungerstreik abgebrochen worden und die Signanzbesten können wieder einmal einen „Sieg“ verzeichnen, denn es ist ihnen gelungen, den politischen Gefangenen das politische Regime vollends zu nehmen.

Wie wir einem Briefe aus Bukarest entnehmen, hat sich das Regime gegenüber den politischen Gefangenen in den rumänischen Gefängnissen außerordentlich verschärft. Karzer, Prügel und Demütigungen aller Art sind an der Tagesordnung. Darüber herrscht unter den politischen Gefangenen große Demütigung, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es binnen kurzem zu einem Hungerstreik aller politischen Gefangenen in ganz Rumänien kommen kann.

## Wer ist der Mörder?

Der Pariser „Soir“ erzählt, daß es in Italien bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, zu Mündgebungen gegen den Faschismus kommt. Um die Erinnerung an den Marsch auf Rom, dessen Jahrestag von den Faschisten mit Pomp und Pracht gefeiert wurde, in allen nach zu erhalten, hat man zu gleicher Zeit die Löhne herabgesetzt; diese Maßnahme hat überall große Erregung hervorgerufen. In einem Theater in Mailand wurde ein Stück aufgeführt, das eine Episode des Freiheitskampfes der Italiener gegen die Oesterreicher bei der Belagerung von Venedig behandelt; so oft nun auf der Bühne das Wort „Freiheit“ ausgesprochen, so oft zum Kampfe gegen die Unterdrückung aufgerufen wurde, umhüllte das Publikum, brauste es durch das Theater: „Es lebe die Freiheit!“ Die faschistische Polizei, die die Absicht merkte, wurde sehr verstimmt und mußte wiederholt „einschreiten“, um die lautesten Demonstrationen hinauszuweisen; Hochrufe auf die Freiheit sind in Italien begreiflicherweise verpönt und gelten als öffentliche Unruheförmung. — In einem Kino wurde ein Kriminalfilm gezeigt; in der Pause verteilte man Fragebogen mit der Aufschrift: „Wer ist der Mörder?“ Diese Frage bezog sich natürlich auf den Film, aber das Publikum meinte es anders; als man die Bogen abgefragt und sortiert hatte, konstatierte man peinlich überrascht, daß achtzig Prozent von ihnen dieselbe Antwort aufwiesen: „Mussolini.“

## Vier Kinder von einer Granate zerrissen.

Madrid, 11. Oktober. In Melilla fanden Kinder auf dem Schießplatz eine Granate, die explodierte. Vier Kinder wurden getötet, drei schwer verletzt.

Genosse Josef Stenzel gestorben. Vorigen Donnerstag, den 6. Oktober, ist der leitende Beamte der Allgemeinen Vereinskrankensicherungsanstalt in Reichenberg, Genosse Josef Stenzel, gestorben. Er war lange krank, doch bestand wiederholt die Hoffnung, daß er wieder hergestellt werden wird. Da verschlimmerte sich auf einmal sein Zustand. Es mußte eine schwere Operation an ihm vorgenommen werden (es wurde ihm ein Bein amputiert), die aber nicht mehr das Leben Stenzels retten konnte. An ihm verliert die Reichenberger Vereinskrankensicherungsanstalt eine wertvolle und tüchtige Kraft. Josef Stenzel ist Mitglied der Reichenberger Vereinskrankensicherungsanstalt (früher Allgemeine Arbeiter-Kranken- und Untersuchungsanstalt) in Reichenberg seit dem Jahre 1882. Fünf Jahre später wurde er in den Vorstand gewählt, eine Zeitlang war er Vorsitzender stellvertretend. Als dann infolge der raschen Entwicklung der Krankenkasse Kräfte gebraucht wurden, trat er ganz in ihre Dienste. Ihm wurden bald darauf die Buchhaltungsarbeiten übertragen. Nach dem Tode des Direktors Gen. Philipp Wienert im Jahre 1923 wurde Stenzel an dessen Stelle berufen, die er seitdem bis zum Eintritt seiner Krankheit in unerschütterlicher Weise ausfüllte. Der Verstorbene war aber nicht nur fleißiger Arbeiter im Dienste der Krankensicherungsanstalt, er nahm mit gleicher Liebe und mit gleicher Regsamkeit an der Arbeit der sozialdemokratischen Organisation teil. Wann immer die Partei an ihn herantrat, stets zeigte er sich bereit, immer war er bei der Sache. Mit Eifer und Umsicht half er die politische Organisation, insbesondere in Reichenberg, mit aufzubauen. Für die gewerkschaftliche Bewegung suchte er im Kreise seiner Berufsgenossen zu wirken. Stenzel war

Gerbergehilfe, und so lange er seinen Beruf ausübte, ein geschätzter Funktionär seiner Berufsgenossen. Nicht nur die Allgemeine Arbeiter-Krankenkasse beklagt seinen Heimgang, auch die Parteigenossen des Reichenberger Gebietes trauern um Josef Stenzel, der ein Muster unaußergewöhnlicher Pflichttreue war, der niemals wankend in seiner Überzeugung wurde und in den Tagen der Spaltung der sozialistischen Arbeiterbewegung sich nicht irren machen ließ an den Grundgedanken der Sozialdemokratie. Genosse Josef Stenzel stand im 71. Lebensjahre. Die Einäscherung des Verstorbenen fand am Samstag, nachmittags 4 Uhr, im Reichenberger Krematorium statt. An seinem Sarge hielt Abg. Genosse Schäfer im Namen des Vorstandes der Krankenkasse, des Reichsverbandes deutscher Krankenkassen, des Unterverbandes der nordböhmischen Krankenkassen und der sozialdemokratischen Parteiorganisation Nordböhmens einen warm empfundenen Nachruf. Die nordböhmische Arbeiterschaft wird dem Genossen Josef Stenzel sein, ein dauerndes ehrendes Andenken bewahren.

Ein Genosse von einem rheinischen Besatzungssoldaten getötet. Wieder einmal wurde im besetzten Gebiet, diesmal in der Gemeinde Cronberg, ein Deutscher durch einen ungläublichen Rohheitsakt eines Besatzungssoldaten getötet. Am Sonntag nachmittags traf in der Gemeinde Cronberg der Feldhüter Haas auf seinem Dienstgang drei englische Soldaten innerhalb der Umzäunung eines Grundstücks an. Als der Beamte die Soldaten aufforderte, den Platz zu verlassen, stieß ihn einer der Soldaten so heftig in den Leib, daß er zusammenfiel und ins Krankenhaus überführt werden mußte, wo er noch in der Nacht starb. Die Soldaten flüchteten. Der getötete Feldhüter Haas war Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und Stadtdemokrat in Cronberg.

Die Soldatenselbstmorde. Der Fliegerfeldwebel Karl Heiler, der als Offiziersburche beim Leutnant Josef Cumpelitz in Strepfstein diente, ist Samstag mittags in der Wohnung des Offiziers mit einer Schusswunde im Kopfe tot aufgefunden worden. In einem hinterlassenen Schreibe des Soldaten beschuldigt dieser sich, er habe Leutnant Cumpelitz und Stabskapitän Jeleny um eine Krone gebracht. — Jedenfalls ein kaum glaubwürdiges Selbstmordmotiv.

Ein Pferd verursacht ein Autounfall. In der Nacht auf Dienstag stieß auf der Landstraße zwischen Kleinschönau und Zittau ein mit sechs Personen besetztes Auto in starkem Nebel auf einen Pferdetransport. Ein schon gewordenes Pferd rannte mit dem Auto zusammen und stürzte schwer verletzt auf die Straße. Durch den Zusammenstoß wurde die Bremse des Autos beschädigt und das Auto fuhr gegen einen Baum. Sämtliche sechs Insassen wurden durch die Scheiben aus dem Wagen geschleudert und erlitten bis auf einen Armbrüche, Kopfverletzungen und innere Verletzungen. Das Auto wurde vollkommen zerstört.

Autounfall des Landeskommandanten von Böhmen. Auf der Straße zwischen Rutenplan und Neudorf erlitt Montag nachmittags der Landesmilitärkommandant von Böhmen General Drobný einen Autounfall. General Drobný befand sich auf einer Inspektionsreise nach Eger. Auf der genannten Straße wollte das Auto einem Fahrwerke ausweichen. Hierbei plagte der linke Vorderreifen und das Auto wurde an einen Baum geschleudert. Während der Chausseur und der Adjutant unverletzt blieben, erlitt der General einen Bruch des rechten Oberschenkel. Das Auto wurde mehrfach beschädigt. Der Verletzte wurde mit einem Zivildienst in das Egerer Krankenhaus gebracht, wo er Dienstag vormittags operiert wurde.

Bahnarbeiter vom Zug überfahren. Aus Jorgau (Provinz Sachsen) wird gemeldet: Der beschleunigte Personenzug Bad Emsberg—Jalensberg fuhr gestern in dichtem Nebel bei der Station Döberschütz in eine Gruppe von Bahnarbeitern hinein, wobei zwei Arbeiter getötet und einige verletzt wurden.

Vier Kinder ertränkt. Wie die Pariser Blätter aus Saarburg berichten, hat dort Montag die Frau eines Briefträgers, anscheinend in einem Falle von Geistesstörung ihre vier Kinder im Alter von zwei bis sieben Jahren ertränkt.

Lumpen um 300.000 Lire verbrannt. In der Nähe des Circus Maximus in Rom brach Montag in einem Lumpen- und Papierdepot Feuer aus, das acht Stunden währte. Der Schaden beträgt ungefähr 300.000 Lire.

Mit einem Holzpflohd niedergeschlagen. Aus Freiwaldau wird uns geschrieben: Am letzten Sonntag um 6 Uhr abends wurde der Buchhalter der Firma Regendort, Hans Erdmann, in der Buchenallee des Hofesgartens an der Biela, einem viel begangenen Weg, von dem 32jährigen Franz Bühn aus Hostenz bei Mähr.-Schwarzwasser überfallen und mit einem Holzpflohd niedergeschlagen. Erdmann fiel blutüberströmt zusammen. Der Täter konnte noch am selben Tage verhaftet werden. Erdmann erlitt eine schwere Verletzung am Kopfe, derzufolge sich Lähmungserscheinungen an der linken Hand einstellten. Die Verletzung ist lebensgefährlich. Ob es sich um einen Raubakt oder um einen Raubmordversuch handelt, ist unbekannt.

Das Erdbeben von Samstag. Die Prager Staatsbank für Geophysik teilt zu dem samstägigen Erdbeben noch folgendes mit: Das Zentrum des Bebens lag in der sogenannten Thermalpalte, die sich von Baden gegen Wien hinzieht, und zwar an ihrem Wiener Ende. Das Erdbeben stellte sich in Prag um 20 Uhr, 49 Minuten, 29 Sekunden ein. Die ersten Erschütterungen wurden allerdings nur

von den äußerst empfindlichen Apparaten der Staatsbank für Geophysik wahrgenommen. Das eigentliche Beben, das auch im übrigen Prag verspürt wurde, trat um 20 Uhr, 50 Minuten, 17 Sekunden ein. Um 20 Uhr, 59 Minuten, 27 Sekunden wurde ein Hochbeben verzeichnet. Die Erschütterungen dauerten sich jeweils in einem 3 bis 4 Sekunden andauerndem Schwanke des Erdbodens und waren besonders längs der tektonischen Erdpalten des Moldanubiales und in Motal fühlbar. Die Entfernung des Erdbebens wurde vom Apparat auf 250 bis 260 Kilometer angegeben. Es wurde besonders stark dort gespürt, wo die Häuser auf Anstimmungen und tektonischen Bruchlinien stehen. Wo das Gebäude auf Felsengrund steht, werden die Erdbeben nicht so empfindlich empfunden. Daraus ergaben sich die Ungenauigkeiten in den Angaben über das Erdbeben in Prag und auswärts. Das Erdbeben war tektonischen Ursprungs und wurde jedenfalls durch das Fortschreiten der Wien-Badischen Thermalpalte hervorgerufen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich das Erdbeben wiederholen wird. Voraussichtlich wird es aber schwächer sein. In Prag kann ein Erdbeben keinen katastrophalen Charakter mehr annehmen, da Prag auf einem Gelände liegt, das bereits seinen geologischen Ausgleich gefunden hat.

Bluttag eines Gabelzers auf Rügen. Am 2. Oktober d. J. hat ein unbekannter Mann in Altirchen auf der Insel Rügen einen Landjäger, der ihn wegen eines Fahrtrahndiebstahls verfolgte, und stellte, durch zwei Bauchschüsse lebensgefährlich verletzt und ist dann nach der Tat geflohen. Wie aus Gabelnz mitgeteilt wird, ist der Tat dringend verdächtig der Gabelnzer Alfred Kroschke, der vom 20. bis 29. September 1927 in einem Hotel in Wefahy auf Rügen wohnte. Gestern früh ist Kroschke in Schumburg an der Delle von der Gendarmerie verhaftet worden. Er trug einen scharfgeladenen Revolver bei sich, den er jedoch vor der Verhaftung weggeworfen hatte, der aber sofort gefunden wurde. Beim Verhör gab er zu, in Bergen auf Rügen das Fahrrad entwendet zu haben und von dem Landjäger verfolgt worden zu sein. Er erklärte aber, sich nicht mehr entsinnen zu können, was dann geschehen ist, nachdem er in höchster Aufregung seiner Gedanken nicht mehr mächtig war. Kroschke wurde dem Bezirksgericht in Tammwald eingeliefert.

Auf der Flucht erschossen. In Nieu-Goaarden wurde Dienstag ein Seemann unter dem Verdachte des schweren Diebstahls verhaftet. Beim Verlassen der Straßenbahn versuchte er, dem Beamten zu entfliehen. Dieser gab bei der Verfolgung zwei Schüsse ab, von denen einer den Flüchtling traf und ihn tötete.

Auswanderungsbewegung im 2. Vierteljahr 1927. In Nummer 70 seiner „Mitteilungen“ veröffentlicht das Statistische Staatsamt ausführliche Daten über die in diesem Vierteljahr ausgeführten Auswanderungspässe und über die in dieser Zeit zum Ueberseetransporte übernommenen Auswanderer. In der ganzen Republik wurden 1741 Auswanderer nach europäischen und 3885 nach überseeischen Staaten ausgeführt. Zum Ueberseetransporte wurden 4836 Personen übernommen. Was die europäischen Staaten betrifft, wurden die meisten Pässe nach Deutschland ausgeführt, und zwar 812 (hierzu für Auswanderer tschechischer Nationalität 177, deutscher 332, anderer Nationalität 3), nach Frankreich 269 und nach Oesterreich 247. Von den zum Transport über See übernommenen Auswanderern wanderten 2619 nach Kanada aus, 895 nach Argentinien, 579 nach den Vereinigten Staaten von Amerika und 143 Personen nach den übrigen überseeischen Staaten. Von ihnen stammten 262 aus der Slowakei, 481 aus Rumänien, 458 aus Mähren, 241 aus Böhmen, 61 aus Schlesien. Tschechischer Nationalität waren von den Ueberseesauswanderern 3525, 317 russischer, 180 magyarischer, 155 deutscher, 44 jonsiger Nationalität und 15 Ausländer. Berücksichtigt man den Beruf der Personen, für welche Auswandererpässe ausgestellt wurden (5626), so gehörten 3357 Personen der Land- und Forstwirtschaft und der Fischerei an, 1267 der Industrie und dem Gewerbe, 135 dem Handel, dem Geldwesen und dem Verkehr, 39 dem öffentlichen Dienste und freien Berufen und 828 entfielen auf sonstige Berufe, auf Personen ohne Beruf und auf solche ohne Angabe des Berufes. Zur Zeit der Ausgabe der Auswandererpässe waren 1628 Auswanderer beschäftigungslos. Als häufigster Auswanderergrund wurde von den Inhabern der Auswandererpässe, deren es 3059 gab, die Suche nach Lebensunterhalt (3188) oder Antritt einer Stellung (949) angegeben.

Grausame Inquisition beim Untersuchungsverfahren in Bulgarien. Bei dem vor nicht langer Zeit stattgefundenen Mordprozess von Philippopol, bei dem sechs Todesurteile gefällt wurden, hat einer der Angeklagten (D. Chaloff, Beamter, Prokurist) geschwiegen, in welcher schmerzhaften Weise ihm die Geständnisse abgepreßt wurden: „Ich bekenne mich nicht als schuldig. Alle meine Aussagen sind unter so grausamen Foltern erpreßt worden, daß ich selbst ein Dante sie nicht zu schildern vermöchte. Durch drei Tage und Nächte wurde ich gefesselt auf dem Boden in der Polizeiverwaltung I. Bajardschif liegend, ununterbrochen auf Kopf und Brust geschlagen. Am vierten Tage setzte man mir ein Folterwerkzeug, genannt „die Krone der Wahrheit“ auf den Kopf, welches, entsetzliche Schmerzen bereitend, den Kopf zusammenpreßt. Trotzdem konnte man mich nicht zur Unterfertigung der mir vorgelegten „Aussagen“ zwingen. Eines Nachts wurde ich von sechs Polizeagenten auf ein Lastauto verladen. Auf der Straße I. Bajardschif—Nowodiv wurde mir befohlen, mein eigenes Grab zu schaufeln. Ich begann zu schaufeln, doch fiel ich bald in Ohnmacht. Nachher begann man wieder mit Gummirollen auf meine Brust und Kopf zu schlagen und verlangte neuerdings, ich solle mich schuldig bekennen.“ Selbst

während der Gerichtsverhandlung wurde der Angeklagte von Polizeagenten mit dem Revolver bedroht. Sein Leben schwebt in Gefahr, nicht nur wegen des ausgesprochenen Todesurteiles, sondern wegen der Möglichkeit, daß Polizeagenten noch vorher seinem Leben ein Ende bereiten.

Südamerika-Flug französischer Flieger. Die beiden französischen Flieger Coste und Le Biz sind am Montag vormittag um 9.40 Uhr auf dem Flugplatz Le Bourget zu einem Etappenflug nach Buenos Aires aufgestiegen. Die beiden Flieger wollen ihr Ziel in vier Etappen erreichen. Die erste Zwischenlandung soll in St. Louis in Nordwestbrasilien, an der Mündung des Senegals, erfolgen. Das ist eine Entfernung von 2500 Kilometern. Die zweite Landung ist für Natal in Ostbrasilien, die dritte in Rio de Janeiro beabsichtigt. Das Flugzeug, das die Namen Rungger und Coli trägt, ist ein Brequet-Doppeldecker mit einer Zende und einer Empfangsstation. Die Maschine hat jedoch nur einen 600 H.P. Motor und führt 2800 Liter Benzin mit sich. An Bord befinden sich 600 Kilogramm Briefpost, Zeitungen und zwei kleine Pakete an den Präsidenten von Argentinien. Der Start ging ohne Schwierigkeiten vor sich, das Wetter soll für die Durchführung des Fluges denkbar günstig sein.

Bestätigtes Todesurteil gegen eine Frau. Vom Schöffengericht in Breslau war am 18. Juni die Kellnerin Maria Orth aus Steinberg wegen Mordes zum Tode verurteilt worden. Die Orth hatte am 25. April die Angestellten-Chefrau Kempe in Steinberg mit 16 Messerstichen getötet. Sie unterhielt mit dem Ehemann der Kempe ein Liebesverhältnis und glaubte, nach dem Tod der Ehefrau den Kempe heiraten zu können. Die von ihr eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht am Montag verworfen und das Todesurteil bestätigt.

40 Menschen verbrannt. In der indischen Stadt Peshawar sind einer gewaltigen Feuersbrunst über 1600 Häuser zum Opfer gefallen. 40 Menschen sind dabei ums Leben gekommen. Da es sich fast ausschließlich um Holzhäuser handelte, war eine Löschung des Brandes durch die Feuerwehr fast unmöglich.

Einsturz einer Anlegebrücke. In Berlin-Wilmann stürzte am Sonntag nachmittags der Anlegesteig eines Jährbootes ein, das den Verkehr über die Spree vermittelte. Wegen des schönen Wetters herrschte ein starker Zubrang. Kaum hatte das Boot angelegt und war ein Teil der Fahrgäste ausgestiegen, als der anscheinend morsch gewordene Steg zusammenbrach. Elf Personen, meist Frauen und Kinder, stürzten ins Wasser. Es konnten jedoch alle sofort gerettet werden.

## Der Kampf gegen die Kinderehen in Südostasien.

Die niederländische Presse veröffentlichte kürzlich eine Darstellung, wonach der Brauch der Verheiratung eines Mädchens, das noch lange nicht das eheliche Alter erreicht hat noch immer bei allen Völkern des niederländisch-ostindischen Archipels vorkommt. Wenn der Bräutigam selbst noch ein Kind ist, dann wird die wirkliche Ehe hinausgeschoben, bis beide Teile das eheliche Alter erreicht haben, und man spricht von einer Kinderverlobung. Häufig jedoch ist der Bräutigam ein erwachsener Mann, der sich den Besitz einer bestimmten Anzahl von Kindern sichern will. Verheiratete Frauen von sechs oder sieben Jahren sind daher ebenso wenig selten wie Mütter von einem Alter, in dem bei uns die Mädchen noch mit der Puppe spielen. Die Ursache dieses Brauchs hängt mit Ehefristen zusammen, die dem Vater oder seinem Stellvertreter das Recht auf einen guten Brautpreis als Lohn für seine Tochter geben. Da die ältere Tochter sich häufig gegen eine väterliche Verpfändung zur Heirat aus den verschiedensten Gründen auflehnen wird, sind die Väter dazu übergegangen, ihre Töchter zu verpfänden, bevor diese wissen, was mit ihnen geschieht. Die formelle Ehe muß allerdings bis zur Geschlechtsreife des Mädchens hinausgeschoben werden. Nach mohammedanischer Legende hat sich auch der Prophet Mohammed an dieses Gebot gehalten, indem er Aicha, die Tochter von Abu Bakr, heiratete, als das Mädchen kaum sechs Jahre alt war, aber erst drei Jahre später tatsächlich mit ihr, der Keuschfährigen, in die Ehe trat. Geradezu unhaltbare Zustände haben sich auf diese Weise im Lampunggebiete entwickelt, wo alte abgelebte Männer ein solches unglückliches Geschöpf von sechs oder sieben Jahren mit in ihr Haus nahmen. Dazu kommt noch der Aberglaube, daß abgelebte Greise durch ein so junges Geschöpf wieder neue Jugend und Kraft erlangen. Von dieser Anschauung hat der Kampf gegen die Kinderehen daher seinen Ausgang genommen, wobei namentlich in Westjava die einheimische Intellektuellenvereinsigung „Basundan“ die Regierungsmassnahmen tatkräftig unterstützte. Im Jahre 1925 erließ die indische Regierung ein Rundschreiben, wonach jede Braut sich zu dem zuständigen Beamten verpfänden muß, damit dieser ihr Lebensalter feststellen kann. Die Zahl der Kinderehen ist dadurch bereits merklich zurückgegangen. Immerhin wurden im ersten Halbjahre 1927 noch 850 Kinderehen geschlossen. Von holländischer Seite sind gegen diese Bestimmungen Bedenken geltend gemacht worden, weil eingeborene Verwaltungsbeamte die Echtheit der Mädchen häufig auf wenig tatkräftige Weise durch unbillige Fragen und Sanftmütigkeiten feststellen haben. Es kam daher kürzlich eine Konferenz des zuständigen Departements mit mohammedanischen Theologen zu dieser Frage statt, wonach von der persönlichen Untersuchung durch Beamte Abstand genommen werden soll, während die Theologen und Lehrer die Verpflichtung übernahmen, ihrerseits über die Rechte der Kinderehen die breiten Massen aufzuklären. Der Kampf ist so schwer, weil nur eine allmähliche geistige Umstellung möglich ist.

# Volkswirtschaft.

## Die Pensionsversicherung der Angestellten.

Gefahr im Verzuge.

Die amtliche Nachricht über die Reform des Pensionsversicherungsgesetzes besagt, daß im Subkomitee die bezüglichen Anträge die Zustimmung der Mehrheit der Vertreter beider Gruppen, also der Unternehmer und der Angestellten, gefunden haben. Diese Nachricht beruht auf Wahrheit. Die Mehrheit war groß. Mit allen drei Vertretern der Konföderation der Angestelltenorganisationen stimmte der Vertreter der Jednota der tschechischen Privatbeamten und auch der Vertreter der Mitte. Allein blieb nur der Vertreter der tschechisch-slowakischen Gewerkschaftsvereinigung. Durch Jahre hindurch haben diese Leute über bloße Paragrafen beraten, haben die Arbeit von Leuten, über die und deren Familien sie entscheiden sollten, bis auf eine geringe Abweichung waren sie schon eines Sinnes, als das Diktat der Unternehmer die Situation veränderte und alles in Nichts zerbrach. Niemand wollte den Kreis der Pensionsversicherung verbreitern, allerdings auch nicht verengen, nur über die Auslegung gab es einen Streit, und nun kamen die Unternehmer mit Anträgen, welche die gegenwärtige Rechtslage in den Geschäften, in der Industrie, in den Kanzleien zerstören und nicht einen Buchstaben von ihrem Diktat nachlassen.

Der Antrag des Subkomitees will die Angestellten im Handlungsgewerbe, die mit dem Verkauf von Waren beschäftigt sind, welche Handelsangestellte nach der Gewerbeordnung sind, versichern, obwohl es sich doch in Geschäft nicht nur um den Verkauf handelt: der Antrag denkt nicht an den Einkauf und an andere wichtige Teile der Angestellten, weder an die Magaziniere, Arrangeure usw. Noch ärger soll mit den Lehrlingen im Geschäft verfahren werden, welche auch in dem Fall, wenn es in der Sozialversicherung der Reaktion gelangte das Eintrittsalter mit 17 Jahren festzusetzen, um die Pensionsversicherung gebracht werden sollen. Solche Anträge stehen in einem sonderbaren Vergleich zu der Behauptung, daß der Kreis der Versicherten nicht verengt werden soll. Der Hinweis auf das Gesetz über die Handelsangestellten ist kein genügender Schutz, schon mit Rücksicht darauf, da niemand weiß, wie die reaktionäre Mehrheit mit diesem Gesetz umspringen wird. Die Vertreter der Schwerindustrie wollen in der Industrie nur diejenigen pensionsversichern, welche nur dauernd und nicht bloß vorübergehend durch Zuteilung von Arbeit an die Arbeiter und Aufsicht über sie beschäftigt sind, wobei sie noch gewisse Personen ausschließen, so daß nicht einmal mehr die zweiseitige Funktion genügt, sondern der Angestellte mußte auch die Aufsicht über die Arbeiter haben, die Aufsicht, nicht nur das Nachschauen. Es wurde nicht einmal der Antrag berücksichtigt, daß die Zuweisung der Arbeit an die Arbeiter oder die Aufsicht über sie genügt. Es fand sich eine Mehrheit dafür, daß aus der Versicherung diejenigen ausschließen sollen, welche das Ergebnis der Arbeit der anderen Angestellten kontrollieren und es werden damit des Schutzes der Pensionsversicherung qualifizierte Angestellte beraubt, auf denen die Konkurrenzfähigkeit unserer Waren auf dem Weltmarkt beruht. Zur Pensionsversicherung soll nicht mehr die Uebernahme oder die Lagerung der erzeugten Waren genügen, die Ver-

treter der Schwerindustrie haben nicht einmal den früher angenommenen Antrag zugelassen, daß wenigstens diejenigen versichert sein sollen, welche über diese Dinge entscheiden, welche selbständig einlagern und die Vertreter der Jednota und der Mitte haben diesen Antrag aufgegeben. In die Pensionsversicherungspflicht lassen die Vertreter der Angestelltenkonföderation künstlerische oder zeichnerische Arbeiten zu, es darf sich jedoch nicht nur um bloße Reproduktion nach gelieferten Mustern handeln. Bei dem heutigen Stande der Reproduktionstechnik würde dadurch eine große Zahl dieser Angestellten um ihr Recht gebracht werden.

Der Vertreter der tschechisch-slowakischen Gewerkschaftsvereinigung schlug wenigstens eine Fassung vor, die früher angenommen worden war und die die Pensionsversicherung für die Angestellten retten sollte, welche solche Arbeiten verrichten, die wichtig sind für den Fortgang der Arbeit oder die Sicherheit des Unternehmens, wo durch die Pensionsversicherungspflicht für viele Angestellte hätte gerechtfertigt werden sollen, bei denen es sich um größere Sachkenntnisse oder Erfahrungen handelt, wie Zeichner, Formstecher, Maschinenmeister bei schweren Maschinen, Schuhmeister in Bergwerken, selbständigen Färbern, Maschinenmeistern, Keramikern und anderen Kategorien. Mit diesem Antrag blieb er vereinzelt und statt alles dessen beantragten die Vertreter der Angestelltenkonföderation eine Klausel, welche von neuem das Schicksal der Versicherungspflicht an die berichtigte Bestimmung über die dauernde, überwiegend geistige Arbeit knüpft.

Eine Preisliste wurde auch in die Kanzleiarbeiten geschlagen, wo ein Teil der Kanzleikräfte aus der Versicherungspflicht herausgenommen werden und ein zweiter Teil der kleinen Kanzleigastigen in ständige Unsicherheit verfallen wird. Es handelt sich hier also um einen Mißbrauch des Pensionsgesetzes gegen die Angestellten zu dem Zweck, damit der Wille des Unternehmers entscheidend auch hinsichtlich der Pensionsversicherung werde, welche dadurch in ihrem Wesen geschwächt wird, wo nicht mehr viel dazu fehlt, daß die Versicherungspflicht faktisch verschwindet.

Im Laufe des Oktober soll die Arbeit der Subkommission beendet werden. Sie wird es. In diesem entscheidenden Stadium ist es Pflicht der Angestellten — die Öffentlichkeit richtig zu informieren, damit der Schaden abgewendet wird, solange es noch Zeit ist.

**Prager Produktienbörse.** (Offizieller Bericht vom 11. Oktober.) Die heutige Produktienbörse war sehr zahlreich besucht und das Geschäft gestaltete sich nach einer langsamen und unsicheren Eröffnung ziemlich lebhaft. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf den Getreidemarkt, wo die Tendenz nicht ganz einheitlich war. Roggen, welcher ziemlich fest eröffnete, litt im weiteren Verlaufe unter dem einigermaßen größeren Angebote und konnte die letzten Preise nicht behaupten. Allgemein ging Roggen um ungefähr 1 K zurück. Hafer vermehrte gleich zu Beginn die letzten Notierungen zu behaupten, später zu befestigen, so daß derselbe um 1—2 K höher im Preise gehandelt wurde. Die langsamere Haltung in Gerste wurde gleichfalls durch eine festere Tendenz ausgelöst und konnte um 1 K, bei einigen Sorten um 2 K im Preise anziehen. Weizen wurde zu un- veränderten Preisbedingungen gehandelt. Die Klarheit der amerikanischen Märkte blieb auf den Prager Getreidemarkt ohne Rückwirkung. Am Weizenmarkt

blieben die Kursveränderungen im Getreide ohne Einfluß und alle Sorten wiesen unveränderte Notierungen auf. Eine ausgesprochene klare Tendenz von Beginn an herrschte in Mais bei Kursabschlüssen von 2—3 K. Auch in Kartoffeln ist die Tendenz weiter klar gehalten und die Preise gingen neu um 2 K zurück. Auf all den übrigen Märkten kam es zu keinen bedeutenderen Geschäften und blieben die Preise unverändert. — Es notierten in K: Böhmen, Weizen, 78—81 Kilo, Prag 227—230, 78—80 Kilo, Prag 222—226, böhm. Roggen, 70—72 Kilo, Prag 223—227, Prima Gerste, Prag 193—203, Weizenroggen, Prag 186—192, böhm. Hafer, Prag 165 bis 168, Auswahlgerste 205—212, Mais, jugoslawischer, Bratislava 139—141, rumänischer, Neuförth, Ederberg 134—136, La Plata, Teilschen 138—140, Weizenmehl C&S 375—370, Weizenmehl S 345 bis 355, Weizenbrotmehl Nr. 4 285—295, Roggenmehl D/1 346—351, ungar. Grobmehl, Szob 380—385, amerik. Patentmehl, Teilschen 385—390, Weizenroggen 375—385, Einheitsroggenmehl 165—170, Reis, Burma II, Teilschen 280—285, Moulmein, Teilschen 305—370, Bruchreis, Teilschen 240—270, Hirse 320 bis 335, Graupen 275—305, Erbsen, grüne 400—475, gelbe 250—290, Viktoria 425—475, Linen 320—400, Weißbohnen 190—210, Bohnen 220—240, Sommerweide 165—180, Winterweide 350—450, Naturroßtee 1200—1350, Weißtee 700—1300, schwedischer Aale 1200—1500, Linsen, französischer 1800—1900, Kaffee, neu 850—925, Senf 300—350, böhm. Rohn, blau 610—630, Kammeln, böhmischer 625—650, holländischer 600—620, Ehartoffeln, weiße, Verleestation 28—30, Ehartoffeln, gelbe, Verleestation 30—34, Weizenkleie 126—128, Roggenkleie 126—128, Kapseln 165—175, Einkornen 187—190, Maisblüte 120—125, Hafer böhm., sauer ungepreßt, Prag, 1927, 47—52, süß, ungepreßt, Prag, 1927, 57—60, sauer, gepreßt, Prag, 1927, 52—57, süß, gepreßt, Prag, 1927, 62—65, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt Prag 49—52, Futterstroh, gepreßt, Prag 37 bis 39, ungepreßt, Prag 32—34, amerik. Fett, Teilschen 1380—1400, Eier, frische, böhm. und mähr. 48 bis 50, slowakische 45—48, Kaffee, böhm. und mähr. 44—45, slowakische 42—43, Eier, frische, polnische, sortiert 45—46.

## Turnen und Sport.

### Der Sport und die Wirtschaftskonjunktur.

Kann sich der Professionalismus erholen?

In Unternehmertreuen wird in der letzten Zeit viel Aufhebens von der guten Beschäftigung der Industrie und der damit verbundenen Besserung der Wirtschaftskonjunktur in diesem Staate gemacht. Inwiefern aber dieser momentane wirtschaftliche Aufschwung aus der langen Krise andauern und zu besseren und erfrischteren Lebensbedingungen führen wird, läßt sich noch nicht beurteilen, denn das Gespenst einer folgenden neuerlichen Krise ist noch nicht gebannt. Trotzdem hegt das Unternehmertum sehr große Hoffnungen für einen weiteren Aufschwung. Was allerdings von diesem Hoffen zu halten ist, das wurde schon öfter angezweifelt. Aber auf ein wie bescheidenes Maß immer man die etwas übertriebenen Hoffnungen der Unternehmer reduzieren mag, sicher scheint jedenfalls das eine, daß man derzeit von einer Erholung unserer Volkswirtschaft sprechen kann.

Wie wird sich nun eine bessere Wirtschaftskonjunktur auf den Sport auswirken? Die Erscheinungen auf diesem Gebiet können sehr verschieden sein. Wir wollen heute nur davon sprechen, welche Lebensaussichten der Professionalismus aus einer wirtschaftlichen Aufwärtsbewe-

gung schöpfen könnte. Zunächst wäre man geneigt anzunehmen, daß, wenn es in der ganzen Volkswirtschaft besser geht, auch der Sportprofessionalismus seinen Vorteil haben müsse. In einer Zeit des Friedens, wo sich die Menschen einschränken müssen und keine überflüssigen Ausgaben machen dürfen, verdrängt der Professionalismus, fehlt immer mehr die finanzielle Bedeutung für ihn. Wenn aber die materielle Lage der Menschen eine bessere wird, wenn Lohnsteigerungen die Kaufkraft der Massen verstärken, warum sollte dann nicht auch etwas auf den Berufsport abtropfen? Die Wucher des Professionalports sind also wieder voller Zuversicht: es muß doch wieder besser werden.

Wir aber glauben, daß sich die Sportprofessionalisten verrechnen. Es ist vor allem eines, was es im hohen Grade unwahrscheinlich macht, daß je wieder genügend Zuschauermassen auf die Beine gebracht werden können, um die Ausgaben des Professionalismus in seiner heutigen Form und seinem heutigen Umfang zu decken: dieses eine ist die Tatsache von der ständigen Abnahme der Zuschauerzahl aus noch einem andern Grunde als bloß der bisher so traurigen Wirtschaftslage. Die Zuschauer kommen nicht, weil sie kein Geld haben, aber sie kommen auch nicht, weil das sportliche Niveau so beträchtlich gesunken ist, sie kommen nicht, weil sie sich für ihr teures Geld nicht minderwertige sportliche Leistungen vorsetzen lassen wollen. In diesem Sinne ist zum Beispiel die Niedertage der österreichischen Professionalisten, die mit der Schlappe gegen Ungarn einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hat, geradezu ein „Anodout“ des österreichischen Professionalports.

Aber auch dies ist nicht das Entscheidende. Was es ausschließt, daß der Professionalismus in irgendeiner absehbaren Zeit den alten Glanz und die alten Rekordleistungen erreicht, ist vielmehr die in ihrer Bedeutung noch immer viel zu wenig gewürdigte Tatsache der Existenz eines mächtig fortschreitenden Arbeitersports. Große Massen, die früher mühsame Gaffer bei den Personalistungen der Professionalisten gewesen waren, sind jetzt Sonntag für Sonntag selber intensiv sportlich tätig, geben ihre überflüssigen paar Groschen nicht für Entreekarten bei den großen Professionalismatches aus, sondern für ihre eigene Sportausrüstung, für ihr eigenes Sportvermögen. Wenn bessere Lohnverhältnisse diesen Menschen ein etwas besseres Leben ermöglichen werden, so wird ihr Mehranwand für den Sport nicht den Kostieren der Professionalvereine, sondern der Sache des Arbeitersports zugute kommen. Das erscheint uns schon heute, wo von dem wirtschaftlich günstigeren Wind noch so wenig zu spüren ist, als sicher.

Und wenn vermehrte Arbeitslosigkeit, Sinken der Arbeitslosigkeit den Fußballspielern nicht mehr den unbedingten Drama, Professionalisten zu werden, um leben zu können, auferlegen wird, wenn man auch in andern Berufen sein ehliches Fortkommen finden können wird, dann wird der Professionalismus auch nicht mehr so leicht sein Spielermaterial zusammenkaufen können, dann werden auch die Professionalisten selber den Herren Sportunternehmern sagen können: entweder ihr zahlt uns mehr oder wir pfeifen auf die ganze Professionalistenexistenz, dann wird also der Professionalismus erst recht ins Gedränge geraten und dann wird er vor allem auf die jungen Talente des Arbeitersports schon gar keine Lodung auszusenden vermögen.

Bessere Wirtschaftsbedingungen, bessere Lebensumstände für die Arbeiterklasse werden also auch die sportlichen Einrichtungen nur zum Vorteil der Arbeiterklasse beeinflussen. Fehlt nur eines: daß die besseren Wirtschaftsbedingungen und besseren Lebensumstände auch wirklich eintreten...

## Judenmarkt in Amsterdam.

Der Judenmarkt zu Amsterdam ist die seltsamste Warenbörse der alten Welt. Alle Sätze, die je über die Vergänglichkeit der Dinge geschrieben wurden, sind hier aufgehoben und dem Fremden, der nur flüchtig durch das Gewimmel schlüpfender und schreiender, kauender und verkaufender Menschen hindurchgleitet, erscheint es, als ob hier jedes Ding erst dann seinen vollen Handelswert bekomme, wenn ein normaler Haushalt keine Verwendung mehr dafür hat. Vom rostigen Nagel bis zum ganzen Herd, vom gebrauchten Wollstrumpf bis zum abgetragenen Anzug findet jede Ware hier einen Platz und einen Menschen, der seine Zeit daransetzt, einen Käufer zu erwarten, der noch einige Centes oder Gulden für das hier Angebotene gibt.

Aber wenn auch der Handel auf diesem seltsamen Markt nicht immer genug zum Leben ad- wirkt, die Hoffnung einmal nicht mehr einen Hausen rostiger Vorhangsklösser oder Stumm- fohlen oder durch Brandschaden unverkäuflich ge- wordene Hofenträger bewachen zu müssen, leb- in jedem der dunkelbärtigen Händler, die hier auf das Glück warten, das ihnen den Weg frei gibt in die Klasse jener Händler, die mit dem An- und Verkauf alter Möbel den Grundstock zu ein- in Vermögen legen, das groß genug ist, um in der Jodenbreestraat einen ausgehenden Laden eröff- nen zu können.

Selten genug ist freilich diese Chance und sie erklärt den Eifer nicht, mit dem selbst der wert- loseste Gegenstand noch auf den Markt gebracht wird, der selbst dann, wenn er einen Käufer fin- det, die Zeit nicht bezahlt macht, die veran wurde, um ihn zu verkaufen. Den tieferen Sinn dieses Treibens versteht nur der, der die Leidenschaften einer Klasse kennt, der Handeln Selbstzweck wurde: denn die Zahl derjenigen, die diesen Markt besu- chen, um etwas zu kaufen, ist gering.

Wer mag wissen, wie lange schon das Bügel- eisen, das hier auf dem Boden neben einem Pap- penhaufe liegt, auf einen Käufer wartet, und wer

alles es schon in die Hand nahm, um es wieder an seinen Platz zu stellen, ohne es zu kaufen? Wer wird jemals auf den Gedanken kommen, die Klar- fassung eines Petroleumherdes zu ersetzen, die der nächste Händler, wie lange schon, feilhält? Besser geht schon der Handel mit den Zubehörtteilen alter Fahrräder, die nicht mehr im Handel sind, denn mancher sucht hier nach Ersatzteilen, die er in sei- nem Laden mehr bekommen kann. Auch die Dinge, die den armeligen Haushalt des Proletariats er- gänzen sollen, beschädigte Schöpflöffel, Eierbecher, Teller, Haushaltswagen, Tassen und Kohlkästen finden Käufer. Auch Kinderwagenräder, die in ganzen Sähen und an vielen Stellen zu haben sind, wechseln leicht ihren Besitzer. Dann gibt es hier noch Ziofferte, alte Unterhosen, Bettbarben, der aussieht, als sei er zehn Jahre in einem kin- derreichen Haushalt benützt worden, Kissen und Strawatten zu sehen und zu kaufen. Vor Plüsch- möbeln baut sich der Vergaser eines Motorrades auf und neben einer alten Schneidmaschine liegen zwei Klavierleuchter. Am nächsten Stande, der Taschenmesser und Zubehörtteile alter Klingeln anbietet, steht ein Kunde. Sorgfältig prüfen seine Hände ein altes Uhrwerk und ausgelegte Radio- teile; er fragt nach dem Preis und geht kopfschüt- telnd weiter.

Bilderrahmen und Kinderspielzeuge gibts beim nächsten Händler. Auch Photographien längst verstorbener Familien fanden ihren Weg hierher. Darunter ist eine solche des Papstes. Daneben wartet ein kleiner Teddybär auf seine Auserstehung, ein altes Tigerfell bietet seine Dienste als Bettvorleger an, und drüben, mitten auf der Straße, steht ein ganzes Bett. Die zuge- hörigen Matratzen muß man sich allerdings zwei- Straßenzüge weiter bei der Konkurrenz besorgen, aber das macht nichts, dafür kann man die Kop- pierpresse, wenn man Verwendung dafür hat, gleich mitnehmen. Wer einem technischen Museum eine Freude machen will, kaufe den hier liegenden Zaubringer. Er stammt noch aus dem vorigen Jahrhundert und arbeitet statt mit einem Motor mit einer Saugpumpe. Beschädigte Gipsfiguren und beschriebene Postkarten, bunte Muscheln

und Fächer warten auf den, der sein Heim mit ihnen schmücken will, und wenn es mal wieder Krieg gibt, wird auch für die hier ausliegenden englischen Tornister und deutschen Infanteriepa- ten, mit und ohne Säge, ein Käufer gefunden werden. Man darf die Hoffnung nicht aufgeben.

Aus einem Haufen verwuschener Lumpen sucht eine arme Frau sich eine Bluse heraus. An der Art, wie sie jedes Stück prüft gegen das Licht hält, ist zu sehen, wie ernst es ihr um den Kauf ist.

Doch auch der Wagen kommt zu seinem Rechte. Bonbons werden verkauft, und an vielen Stellen dampft eine Eierlocherer. Dann gibts Leberwürste in Essig, Rindseber und Matjes- beringe, die man in Amsterdam nicht nur im Ju- denviertel auf der Straße verpreßt.

Nun hallen gar Trompetenstöße über den Platz. Auf einem Podium, dicht von Menschen umlagert, steht ein reisender Zahnarzt, der für wenige Centes bereit ist, jedem, den der Anblick der auf einem kleinen Tischchen liegenden Marter- werkzeuge nicht erschreckt, an Ort und Stelle die faulen Zähne herauszuziehen. Zum Gaudium des schaulustigen Volkes.

Das Kreischen eines Grammophons, das uns vorjährige und ältere Zuhörer ins Ohr trom- pett, überläßt die Schreie der Mutigen, die dem Zahnarzt sich opfereten. Platten, die der reguläre Handel nicht mehr aufnehmen kann oder mag, werden hier zu Bruchteilen des Ladenpreises ver- schleudert. Ragelneue Gummiabfälle werden eben- falls angeboten und angerostete Scheren, die bei einem Brand durch Wasserschaden litten. In einem kleinen Gäßchen, das auf eine mit trüber Flüssigkeit gefüllte Gracht mündet, hat sich so etwas wie eine Spezialschau in Eisenwaren gebildet. Ein alter Feuerweimer räumt hier von der vergan- genen, der minimalisten Zeit, in der er seine Tage nicht auf dem Trödelmarkt neben dem Zent- kalten eines Straßentanzes verbringen mußte. Feuertinge in allen Größen und Wagenräder sehen dicht dabei. Wer sich eine passende Mulde dazu suchen will, kann hier sogar das Untergestell

einer Lore kaufen. Dann stehen noch schwere Ähnen da und Kurbelwellen, ein Amboß und eine große Kabelwinde, die Gott weiß wer zu Geld gemacht, oder in diesem Viertel vergessen hat. Die Besitzer dieser Sachen, die an den markt- freien Tagen nicht fortgeräumt werden, weil sie zu schwer sind, sitzen auf den Treppen der nahe- liegenden Wohnhäuser und nur, wenn einer allzu eifrige Blicke auf diese gewichtigen Dinge wirft, kommen sie herbei und machen „einen günstigen Preis“.

Wir gehen weiter und werfen noch einen Blick auf die Stände, die die Ufer der Gracht säumen. Schußleiten und Angelstöcke, Aquarien und Gewächshäuser, Steinfliesen und Zellen, Blei- stift und Spalterlaten, Milchtärmigen und Stel- sel, getrocknete Fische und zerlesene Bücher gibt es hier. Jedes Stück zehn Cent. Neben Kriminal- romanen liegt das Neue Testament und unter katholischen Lesebüchern für holländische Schulen ein deutsches Buch: Emil Felsens, Menschen der Zukunft.

Dann verlassen wir dieses Gewimmel, doch noch durch drei Straßen oder mehr verfolgt uns das laute Geschrei der Händler, und als wir das nicht mehr hören, sehen wir immer noch die letz- ten Händler mit ihrem Wagen oder Packer uns entgegenkommen. Auch sie wollen dabei sein und auf das Glück warten, das sie zu denen empor- hebt, die im glänzenden Auto durch die Stadt fahren. Ach, sie werden noch lange warten müssen und noch viele Stunden ihren wertlosen Kram bewachen, und für manche wird das Glück erst kommen, wenn eine neue Gesellschaft alles hier ausgebreitete Gerümpel verschrotten läßt und die jetzt noch mühsigen Hände einspannt in die Produk- tion, die neue Werte schafft und nicht zuläßt, daß die Männer, die in den Fabriken und Kon- toren stehen, sich mit dem Abfall dessen begnügen, was sie in schwerer Arbeit schufen.

Aber ich glaube, diese dunklen Männer, für die Handeln Leben heißt, werden schlechte Kämpfer sein im Kampfe um dieses Ziel.  
Erich Grisar.

# Kunst und Wissen.

Neues Theater.

## Kapitän Braubounds Befehle.

Karl Kraus hat unseren lieben Nährvater der europäischen Bühnenwelt einmal einen Spitzpreis genannt. Er hat es nicht so freundlich gemeint, wie dieser entzückende Ausdruck zunächst aus dem Zusammenhang geschäftlich, vermeintlich läßt, weißtlos bezeichnet er gut beobachtend am besten Schauspieler, jung zu sein. Wenn Spitzbuben (im Sinne von Laufbengel, nicht Verbrecher) im allgemeinen sympathisch wirken (Eltern, Lehrer, Moralprofessoren) und Quäler sind von dieser Wirkung ausgenommen) um wieviel mehr muß es ein „Spitzpreis“ sein, wenn er für seine „Laufbühnen“ die ganze spielerische und bürgerliche Welt als Schauplatz wählt, wenn er ferner diesen Laufbühnen die Form mindestens einer eminent geistigen und dialektischen Plausibilität, wenn nicht sogar eines höchst wertvollen, menschlichen Wertes gibt? Sieht nicht in diesem „Gar nicht erst Erwähnen“ einer Welt, die von „englischen Postleuten“, und „Schulden“ farrt, deren Väterlichkeit für den bedrückten Menschen die Achse der Fruchtbarkeit hat, eine Kampfanzeige wirkungsvoller als alle Kanonen und Milliardenkredite der Welt? In Kapitän Braubounds Befehle wird beispielsweise von der englischen Admiralität behauptet, eine Frau hätte mehr Größe im Ringfinger als sie insgesamt im Kopfe oder ähnliches; das sind so Beispiele von Shaws trecken entsetzliche Bemerkungen, die willkürlich Mut zeigen. Auch sonst wird hübsch geistig geschwätzt in dem Stück, aber darüber hinaus gehört es unter die vorhin erwähnte „Mündstens“-Klasse der Werke Shaws. Der Inhalt ist fast angebetet. Ein Lord-Dame macht mit seiner Nichte einen Ausflug nach Afrika und trifft bei einem bekannten Missionär einen unbekanntem Seeräuber Neffen, Kapitän Braubound, den der Missionär als Blus für Entel und Nichte engagiert hat.

Wahrscheinlich (oder ist die Vorgeschichte rechtlich gehandhabt worden?) macht das Stück nicht gerade Gustav-Freitag-fähig, aber das wollte Shaw ja nicht anders, er trifft so den Kaiserpersonifikation. Entel hat den Neffen um ein Gut gebracht, seine Mutter aus Finanzgründen ins Irrenhaus und Senfais. Jetzt trifft der Neffe den Entel und will auf einem Ausflug auf die Berge nahe an ihm nehmen, ruft eine Reihe von Bilderbuchomanen, deren unerschöpfliche Komik diesmal dem Shawstil entspricht.

Es kommt nicht zur Rede, die Nichte verdrückt dem racheverwunden Neffen den Kopf und kommandiert ihn, wie die Truppe Braubounds, wie den Schwiegervater als Person des Stückes eine Karikatur auf bekannte heidnische Heldenfiguren sein könnte, wie schließlich den vom Dichter zur Stückentwicklung als Vertreter der europäischen Macht herbeigerufenen Kadi und im nächsten Akt die Personen der Gerichtsverhandlung, den amerikanischen Kapitän Kearney, dessen Kommandoboot die Kollisionsgefahr von Missis Cicely Wainwright, der Stückheldin und ihres Entels ist, und den Entel und Nichte befreien, sowie Braubound und seine Bande verhaften ließ. Sie beherrscht auch den alten Spitzbuben Howard Hallam, der nicht davor zurückzudenken würde, auch den Neffen zu vernichten, wenn er nicht ebenso unter dem Pantoffel seiner Nichte stünde wie alle anderen. Sie bewirkt so den Freispruch Braubounds und erhält einen Heiratsantrag seinerseits, den sie aber ablehnt, weil, wie sie sagt, ihre Macht darin besteht, daß sie ein Befehlshaber der Männer sein kann — auch der energische Braubound muß vom ersten Augenblick an ihre Befehle ausführen — weil sie genau sieht, was den Männern nötig ist, weil sie sie aber nicht lieben kann. Hier steht der psychologische Kern des Stückes — eine gut gesehene moderne Frau — trotz Komik positiv behandelt, besser als sonst in platteren Versuchen harmloserer Dichter, die sich an

dieses Thema wagten. Der leise Hauch männlicher Resignation in diesem Stück geht auf das Konto des Spitzbubens.

Kraus, diesmal — wie der konservativen Stück-Art entsprechend — besser. Vor dem Schlußmoment ein entzückender Griff: Die Freunde der freigesprochenen Seehälfen. Dennoch ist die Konversation unter Mangel an Entschlossenheit, die Szenenbilder an Ueberzeugungsstärke. Die Landschaft „Mecador“ fiel in ihrer Ähnlichkeit auf die Nerven. Kapitän Braubound-Neidors war guier Durchschnitt, die Lady Cicely Wainwright bis auf den Mittelast sogar schlechter. Sie scheint keine rechte Konversationsfähigkeit zu besitzen. Viebi und Strechmann waren recht gut, Hörbiger bringt immer eine Echtheit auf die Bühne mit, auf die nicht genug aufmerksam gemacht werden kann. Poddegal, Veit, Strauß seien genannt.

Dr. Färber.

**Zul-Ausstellung.** Das Prager Musikhaus Mojmir Urbánek hat den Plan gefaßt, das Interesse der Öffentlichkeit für die Musik durch Veranstaltung regelmäßiger Ausstellungen von Werken, Manuskripten, Bildern und verschiedenen Erinnerungsgegenständen bedeutender Musiker zu wecken und zu fördern. In erster Linie sollen die hervorragendsten Repräsentanten der tschechischen schaffenden Tonkunst Berücksichtigung finden, um dem Publikum die Bedeutung der eigenen tschechischen Tonkunst ad oculos zu demonstrieren. Aber auch die berühmtesten deutschen Tondichter sollen mit Ausstellungen bedacht werden, so daß die Internationalität der Veranstaltungen streng gewahrt wird. Objekt der am Montag in den Geschäftsräumen der Firma Urbánek im Neustädter „Rogartenum“ in der Jungmannstraße eröffneten ersten derartigen Ausstellung ist der hochbedeutende tschechische Tondichter Josef Sul (geboren 1871). Sul, eine der kraftvollsten und markantesten Tondichtervereinigungen in modernen tschechischen Musikleben, ist ein heute weit über die Grenzen seiner Heimatstadt Prag bekannter und geschätzter Komponist, der auf dem Gebiete der Kammermusik und Sinfonie, der Chor- und Kammerliteratur bedeutende Werke von allgemeiner gültiger Wert geschaffen hat. Als Schüler und Schwegelsohn des großen tschechischen Meisters der Töne, Anton Dvořák, hat er am meisten unter den lebenden tschechischen Tondichtern die Wege seines Lehrers auf dem Gebiete der Kammermusik und Sinfonie fortgesetzt und eine neue Blütezeit dieser Kunstgattungen angebahnt. Sul war bekanntlich auch einer der Mitbegründer des berühmten tschechischen Streichquartetts, dem er als Violasist angehörte. Die Sul-Ausstellung Mojmir Urbáneks bringt in anschaulicher Weise einen Ueberblick über den künstlerischen Werdegang Josef Suls. Die Jugendzeit des Meisters, seine Studienjahre am Prager Musik-Konservatorium und sein Familienleben werden durch Wort und Bild, durch Briefe, Lichtbilder und glänzende Karikaturen (von dem mit Sul befreundeten tschechischen Karikaturisten Dr. Deledivius Böttinger) erklärt und illustriert. Zahlreiche handschriftliche Partituren und Entwürfe zu Kompositionen des Meisters, die in wundervoller Klarheit und Sauberkeit verfertigt sind, geben einen interessanten Einblick in seine künstlerische Werkstatt. Die Reichhaltigkeit, Sorgfältigkeit und instruktive Anordnung dieser Ausstellung beweist, wie ernst und gründlich es der junge Chef des Musikverlagshauses Urbánek mit seiner schwierigen Aufgabe genommen hat. Man darf jedenfalls den weiteren Ausstellungen dieser Art mit dem größten Interesse entgegen sehen. Denn sie bieten sowohl dem Fachmann als auch dem Laien Bildung, Belehrung und wertvolle musikalische Anregung. Da die Ausstellung unentgeltlich ist, wird sie sich hoffentlich auch der regsten Anteilnahme des musikliebenden Publikums zu erfreuen haben.

E. J.

**Ballietpremiere im tschechischen Nationaltheater.** Dank großzügiger Subventionen erfreut sich am Pro-

**Frauen wählen!**  
**SANA**  
TEEMARGARINE

ger tschechischen Nationaltheater seit Jahr und Tag auch das Ballett besonderer Pflege Wert in Prog die bedeutenden Ballette der älteren, neueren und neuesten Musikgeschichte kennen lernen will, muß ins tschechische Nationaltheater gehen, wo Ihnen ausgezeichnete Aufführungen bereitet werden. Denn dieses Theater verfügt über ein ebenso glänzend geführtes wie reich besetztes Corps de ballet, ausgezeichnete Solokräfte und den entsprechenden glänzenden Ausstattungsfundus. Alexander Glasunoffs Ballett „Raymonda“, das dieser Tage im tschechischen Nationaltheater seine Erstaufführung erlebte, ist ein Ballett der älteren, vorzugsweise auf spielerische Effekte ausgehenden russischen Schule, ein aus dem Jahre 1898 stammendes Werk seines überaus fruchtbaren Komponisten, dessen Hauptbedeutung allerdings auf dem Gebiete der Sinfonie liegt. Das Ballett „Raymonda“ ist wie die Ballettwerke Tchaikowskys und jene des Franzosen Delibes eine Mischung von Ausstattungsballett und mimodramatischen Ballett, dessen lehrer und größter Meister der Russe Strawinsky ist. Dem Inhalte nach gehört es in die Gattung des Märchen- und fantastischen Ballettes. Raymonda ist die Nichte der märchenhaften Fürstin Zibylle, in deren Schloss eine gütige weise Frau die Geschichte ihres Schüplings Raymonda lehrte. Raymonda ist einem jungen Ritter, Jan de Briene, verlobt, der in fernem Lande gegen die Mauren kämpft. Eine Traumvision zeigt Raymonda die ihr drohende Gefahr der Entführung durch den Fürsten der feindlichen Mauren. Als dieser dann wirklich um sie werben kommt und sie entführen will, erscheint rechtzeitig Jan de Briene als heldenhafter Held, löst im Zweikampfe den fürstlichen Nebenbuhler und feiert Hochzeit mit Raymonda. Glasunoffs Musik ist dem Märchenstoffe dieses Ballettes sehr glücklich angepaßt und zeichnet sich vor allem durch Feinheit der Farben und Gewaltsamkeit im Ausdruck aus; in den orientalischen Szenen bietet sie dem Komponisten auch reichlich Gelegenheit zu charakteristischer rhythmischer und harmonischer Gestaltung. Die Aufführung des Ballettes unter der musikalischen Leitung Franz Skvora und der feenhaften Ausstattung J. M. Gottliebs war sehr schön und hörenswert. Die besten solistischen Leistungen boten Helene Stjepanek als wirklich märchenhaft-süßlich wirkende Raymonda und Zenta Zablava als exzellente arabische Tänzerin.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Mittwoch (8-1), 7 Uhr: „La Bohème“.  
Donnerstag (9-1), halb 8 Uhr: „Zarewitsch“.  
Freitag (10-2), halb 8 Uhr: „Kapitän Braubound“.  
Samstag (11-3), 8 Uhr: „Elettra“.  
Sonntag, halb 8 Uhr: „Der liebe Augustin“; halb 8 Uhr: „Zarewitsch“ (Ab. aufgeh.)  
Montag, halb 8 Uhr: „Tosca“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch: „Zeidenstrümpfe“.  
Donnerstag: „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“.  
Freitag: „Sprungbrett der Liebe“.  
Samstag: „Anfall“.  
Sonntag, 3 Uhr: „Sunbury“.  
1/8 Uhr: „Anfall“.  
Montag: „Gyges und sein Ring“.

**Literatur.**  
**Nationalisierung, Arbeitswissenschaft und Arbeiterschutz,** herausgegeben von der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Wien, 1927. Der Wiener Arbeiterkammer gebührt das große Verdienst, zum ersten Male eine Uebersicht über die Nationalisierung vom Standpunkt der Arbeiterklasse gegeben zu haben. Das Buch ist eine eindrucksvolle, lehrreiche und mit großer Mühe zusammengestellte Arbeit. Der erste Abschnitt enthält einen Ueberblick über die Ergebnisse der modernen Arbeitswissenschaft und war der Arbeitsphysiotechnik (die Wissenschaft, welche Mittel anzeigt, zur Bestimmung der körperlichen Arbeitsbestimmungsstücke, der Arbeitspsychotechnik (der Wissenschaft, welche die Mittel zur Bestimmung der sozialen Arbeitsbestimmungsstücke angibt, wie Arbeitsfreude, Arbeitswille, Berufsberatung, Eignung) und der Arbeitstechnologie (der Lehre von den Mitteln zur Bestimmung der sachlichen Arbeitsbestimmungsstücke) und schließlich die Betriebswissenschaft, das ist die Lehre von der Organisation der Arbeit im Betriebe. Ein zweiter Abschnitt enthält eine Uebersicht über die Nationalisierung in den verschiedenen Ländern, ein dritter Abschnitt behandelt die Stellung der Gewerkschaften zur Nationalisierung. Im Anhang ist ein Programm abgedruckt, enthaltend die Mindestforderungen der Gewerkschaften zur Nationalisierung. Den Wert des Buches des Büchleins erhöht außerordentlich ein Uebersichtsverzeichnis sowie ein Sachverzeichnis. Mit dem Buche wird den Vertrauensmännern nicht nur ein Ueberblick über dieses wichtige Problem gegeben, sondern es wird ihnen vor Augen geführt, welchen bedeutenden Nutzen die Einrichtung einer Arbeiterkammer der Arbeiterschaft leisten kann. E. Z.

**Alkoholschmuggel.**  
**Ein Seemanns-Erlebnis**  
von Franz Antoni.

Das Leben in Kuba mit seiner Bluthitze und seinen lästigen Moskitos fiel mir bald auf die Nerven. Deshalb begrüßte ich die Gelegenheit, auf dem vor einigen Tagen eingetroffenen Dampfer „Fris Hugo Stinnes“ angemutet zu werden. Das Schiff befand sich auf der Heimreise nach Hamburg, wobei es noch Galveston in Texas anließ. Einige Leute der Besatzung liefen in Kuba weg, so daß der Kapitän gezwungen war, das fehlende Personal noch in dem kleinen, sehr malerisch gelegenen Hafen Puerto Taraffa anzuholen. Endlich ging es meinem heißerhitzten Ziele, „Dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“ entgegen. Alle unsere Erwartungen waren aufs äußerste angepannt. Ein jeder hatte seine eigenen Pläne, denn keiner dachte daran, wieder zurück nach Deutschland zu fahren. In Kuba gibt es alle alkoholischen Getränke vom schlechtesten Fusel bis zum besten Curocco, und so liegt es nahe, daß der Alkoholschmuggel von Kuba nach den trodengelegenen Vereinigten Staaten sehr blüht, da die Einfuhr nur fünf Tagesreisen voneinander beträgt. Gute Chancen auf goldene Geschäfte waren hier gegeben, das Risiko jedoch war groß, denn Alkoholschmuggel wird streng bestraft. Zwei meiner Kollegen und ich beschloßen, unseren Dollarbestand in einer Kiste Jamaica-Rum anzulegen, um sie nach Galveston zu schmuggeln. Bei Gelingen laud uns ein Gewinn von 150 Dollars in Aussicht. Nachts brachten wir die Kiste anstandslos an Bord, wo wir sie in unserem Logis unter der Holzverkleidung an der Wand unterbrachten, so daß eine Auffindung des Versteckes wirklich nur einem unglücklichen Zufall zu verdanken gewesen wäre. Unser Schiff verließ

morgens bei Sonnenaufgang den Hafen. Eine frische Brise und das Fehlen der Moskitos brachte uns wieder die langersehnte ungestörte Nachtruhe. Ein sehr herrliches Wetter — fünf Tage vergingen wie im Fluge.

Am sechsten Tage morgens tauchten am Horizont die Umrisse des Kontinents auf. — Amerika. Unsere Herzen schlugen schneller. Wir kamen der Hafeneinfahrt mit halber Kraft näher. Draußen an der beach (Strand) herrschte ein richtiges Paradeleben: Strandkörbe, Zelte, Hunderte von Autos und das Gewimmel von tausenden, fröhlichen badenden und sich sonnenden Menschen schufen ein echt amerikanisches Bild. Seitere Musik tönte zu uns herüber, der Jankee-Tudle verhallte eben. Sehr interessant und stimmungsvoll sind die sogenannten Glodenbojen, die nach der Hafeneinfahrt zu in gewissen Abständen verankert sind. Durch die Bewegung der Bojen im Wasser läutet eine oben angebrachte Glocke, deren lauter Ton weithin über das Wasser schallt und nachts den ein- und ausfahrenden Schiffen den richtigen Weg zeigt. Nach einigen Stunden lag unser Schiff an der Pier fest. Agenten der Compagnie stürzten sich sofort an Deck, um mit unserem Kapitän bei Whisky ihre Geschäfte abzuschließen. Eine Schiffskontrolle nach Alkohol fand nicht statt. Wir schlenderten der Stadt zu in der Absicht, einen Käufer für unsere Kiste Jamaica-Rum, enthaltend 25 kleine Flaschen, zu finden.

In einer Bar „The Blue fish“ traten wir ein und bestellten das übliche ice-cream. Weiße Milattien, Keger und allerhand dunkle Exotenzten gaben sich hier ein Stelldichein. Auch einen Whisky, dort moonshin genannt, da er nachts gebrannt wird, der hollisch im Magen braunete, versuchten wir hier. Der barke per (Wirt) fragte uns nach Sprit (Alkohol), er wählte gut zahlende Abnehmer. Wir erklärten uns zu dem Geschäft bereit. Zwei baumlange Amerikaner traten darauf an unseren Tisch und verhandelten mit

uns über das Geschäft, wir einigten uns zu dem Preise von 200 Dollars über die Kiste Rum. Die Hauptsache sei, die Kiste von Bord ungehindert nach der Stadt zu schaffen. Sie würden das schon besorgen. Wir verabredeten den Plan genau — und keiner von uns hegte einen Verdacht des Mißtrauens gegen die Amerikaner. Am anderen Abend erschien pünktlich das Auto. Die Kiste stand an der Keeling des Schiffes bereit. Einer meiner Kameraden nahm unten die mit einem Tau herabgelassene Kiste ab und legte sie in das Auto; wir sprangen das Fallrepp hinab, stiegen ein, das Auto fuhr los. Anstandslos kamen wir in die Stadt und bald ließen wir sie nach einer rasenden Fahrt hinter uns. Der Chauffeur schlug einen Seitenweg ein, hohe Büsche und Bäume umgaben uns, das Auto hielt. Wir stiegen aus. Plötzlich blendeten uns vier Taschenlampen entgegen und vier Browningläuse waren auf uns gerichtet. „Hands up, Gentlemen“ (Hände hoch, meine Herren), schreit es uns entgegen. Wir waren erschrocken durch den unvorhergesehenen Ueberfall und streckten die Hände hoch, denn Widerstand wäre, da wir unbewaffnet, sinnlos gewesen. Gute Miene zum bösen Spiel machend, mußten wir zusehen, wie unsere Kiste Rum geöffnet und eine Flasche, von den vier Banditen auf unser Wohl geleert wurde, wobei sie lachend folgendes sagten: Thats a fine stof. Godam, that is a very good. 200 Dollars is Jour price. Jou get 20 Dollars no more. Understand? We thank Jou for this good business. Very well. Good by.

(Das ist ein feiner Stoff, das ist sehr gut. 200 Dollars ist Euer Preis, Ihr bekommt 20 Dollars und nicht mehr. Verstanden? Wir danken Euch für dieses gute Geschäft. Sehr wohl. Auf Wiedersehen). Zum Abschied gaben sie uns die 20 Dollars, sprangen in das Auto und weg waren diese gerissenen Vurschen.

Ich gelobte damals, es nie wieder mit Alkoholschmuggel versuchen zu wollen.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten

**Nordböhmsche Druck- u. Verlags-Anstalt**  
**Gärtner & Co., Bodenbach a. E.**  
G. m. b. H.

Größtbedruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Leistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 371, Postamtachse Nr. 137 951